

Redaktions-Sprechstunde
von 9—11 Uhr Vorm.

Mr. 512

Morgen-Insage.

Posener Zeitung
Hundertundzweiter Jahrgang.

Hundertundzweiter

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz **Posen**
bei unseren Agenturen, ferner bei
den Annoncen-Expeditionen

R. Mosse,
Haasenstein & Vogler A.-G.,
G. F. Daube & Co.,
Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseraten-
theil:
W. Braun in Bosen.

Kernsprech = Anschluß Nr. 102.

Donnerstag, 25. Juli.

Inserate, die sechsgepaltenen Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mitttagsausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mitttagsausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1895

Etwas vom Ultramontanismus.

Das Centrum ist schlecht geführt, gewiß. Es hat nicht mehr die Bedeutung wie unter Windthorst, es leidet an inneren Spaltungen. Das Alles ist richtig, aber die Partei ist doch immer noch da, und es ist keine Aussicht, daß sie aus unserem politischen Leben ausscheiden wird. Vielmehr, nach langen Jahrzehnten könnte das ja vielleicht einmal geschehen, aber die Gegenwart mit ihren unmittelbaren Forderungen, Kämpfen und Seiden kann mit solchen weitgestreckten Zeiträumen nicht rechnen; sie muß es hinnehmen, daß die reinliche Scheidung der deutschen Gesellschaft nach politischen und wirthschaftlichen Gegensätzen durchbrochen, gestört, gelähmt wird durch das Dazwischentreten eines furchtbaren Anachronismus, durch den Bestand einer Partei, von der sich hundertmal theoretisch nachweisen läßt, daß sie eigentlich gar keine Existenzberechtigung habe, und die es trotzdem fertig bringt, die widerspruchsvollsten Elemente auf konfessioneller Basis zu vereinigen. Vom Centrum gilt heute das Wort: Du kannst im Großen nichts verrichten, dann fängst du es im Kleinen an. Und das Kleine ist eigentlich gefährlicher als das Große, weil es sich der Aufmerksamkeit mehr entzieht, weil es seine Wirkungen langsam und unauffällig summiren kann. Das Centrum hat freilich auch Eigenschaften, denen gegenüber die Kritik milder gestimmt sein darf. Weil es eine Minderheitspartei ist, so kann das Centrum unter Umständen ein Bundesgenosse gegen reaktionären Polizeigeist sein.

Das Verhältniß des Centrums zu den Polen werden wir in einem zweiten Artikel besprechen, für heute wollen wir auf den Feldzug hinweisen, den die Centrumpartei gegenwärtig wieder beginnt und dem man nach seinen Ursprüngen und Zielen den Beifall nicht versagen kann. Die preussische Steuerreform hat mit ihrer Einwirkung auf das kommunale Klassenzahlssystem die böse Folge gehabt, daß der plutokratische Grundcharakter der Wahlen in wahrhaft unerträglicher Weise hervorgetreten ist. Einige wenige Leute, die der ersten und der zweiten Wählerklasse angehören, haben manchmal ein hundertfach größeres Wahlrecht als die große Menge, die in der dritten Klasse stimmt. Das ist eine Karrikatur auf das Wahlsystem selber, und nicht bloß die Gerechtigkeit verlangt Abhilfe, sondern schon die bloße Klugheit gebietet die Aenderung, weil andernfalls eine Ansammlung von Erbitterung sich gegen diese Wahlzustände selber, aber auch gegen den heutigen Staat als ihren Träger wenden muß. Wenn man nun wissen will, welchen Tendenzen eigentlich der Centrumslärm in Sachen der Kommunalwahlen dienen soll, dann muß man beispielsweise die Rheinländer selber sprechen hören, die den Verhältnissen unmittelbar nahe stehen. Ein Klageruf der „Erfelder Zeitung“ erzählt darüber Dinge, die man am liebsten nicht glauben möchte, und die jedenfalls zunächst den Eindruck hinterlassen, daß es in Deutschland, unter unser Aller Augen gleichsam, Verhältnisse giebt, die uns so fremdartig anmuthen, als würden sie uns aus einem fernen Lande berichtet.

Wie es in den rheinischen Gemeinden zugeht, davon erfahren wir hier u. A. dies: Mit seltenen Ausnahmen herrscht der römische Klerus absolut. Die vollste Deffentlichkeit kommt ihm da gelegen. Vom hohen Gaul herab kommandirt er seine Stimmheerde ins Lokal und kontrollirt die Stimmabgabe jedes Einzelnen. Wer seit länger als einem Vierteljahrhundert dieser Massentaktil gegenübergestanden, weiß, daß gegen deren brutalen Angriff selbst die Götter vergebens kämpfen würden. Wohlgeschulte Kommunalbeamte, eine Anzahl Lehrer und besonders die Frauenwelt „klingeln“ Monate lang vorher mit nie ermattendem Eifer. Einem solchen Andrängen fällt auch der beste Handwerker und Arbeiter zum Opfer, denn in den meisten Fällen hängt seine Existenz davon ab, wie er stimmt. Schonungslos wird der laute oder stumme Boykott verhängt. So ist es dazu gekommen, daß am Niederrhein fast überall der römische Klerus als Imperator in allen öffentlichen Dingen regiert. Er ist die Sonne, um die sich gewöhnlich Bürgermeister, Beigeordnete, die Kommunalbeamten bis zum Nachtwächter, die Elementarlehrer und selbstverständlich der Gemeinderath als Trabanten drehen. Was nicht römisch-katholisch ist, wird kaltgestellt. Wie weit diese aller Parität spottende Allmacht Roms am deutschen Rhein geht, davon macht man sich in den nördlichen und östlichen Provinzen gar keine Vorstellung. Es giebt am Rhein Gemeinden, in denen trotz einer Menge hervorragender evangelischer Hochbesteuerten nur Ultramontane vom größten Kaliber in den Kommunal-sachen entscheiden, weil sie alle Stellen inne haben, Kreiszünde, die, als von Solchen gewählt, um kein Haar anders sind, Centrumsabgeordnete, die den Urwählern ebenso unbekannt sind wie der

Nam im Monde. Selbstverständlich gehen die Gemeinden, wo ein solcher Geist waltet, dem Ruin entgegen. Die Bewohner der meisten Orte Rheinlands haben sich mit Haut und Haar an Rom verschrieben. Für die Uebrigen ist aber unter dem Krummstabe ein Elendleben. Viele wohlhabende namentlich evangelische Familien, denen der Geistesdruck Roms unerträglich geworden, verlassen die ultramontanen Gemeinden und siedeln sich mit ihren Familien auswärts an. Bei ländlichen Besitzungen ist der Besitzwechsel schwieriger zu vollziehen, sonst würden ihre Besitzer schaarenweise nachfolgen. Ueberall im Lande sinkt der Bodenwerth außerordentlich, eine Folge des vorherrschenden konfessionellen Unfriedens. Die Intelligenz, die Wohlhabenheit, der Arbeitstrieb, der früher dominirte, vorzugsweise unter der verständigen Bürger- und Bauernklasse, schwinden immer mehr, und an ihre Stelle treten der Unverstand und ein mit jedem Jahre anwachsendes Armenbudget. Der Abgang, den das Land an die benachbarten großen Städte abgibt, ist auch eher alles Andere als eine Bereicherung. Man geht sogar so weit, neu heranziehende Arbeitgeber abzuschrecken, solange sie nicht durch und durch clerikal sind, weil man deren Einfluß fürchtet. Die kirchliche Würdigkeit ist der Prüfstein, der über alles entscheidet und nicht bloß über die kirchlichen Armenspenden. Für gemeinnützige oder sanitäre Anlagen hat man in solchen Orten keinen Groschen übrig, dagegen werden sie mit kirchlichen Neubauten, Klöstern, Klosterschulen, Vereinshäusern und Vereinen aller Art förmlich überschwemmt und zur Beschaffung der dazu nöthigen Geldmittel ausgefogen. Schenkungen und Vermächtnisse an die Kirche und solche Institute thun das Uebrige. Der Klerus ist der Mittelpunkt aller Dinge bis zu den einfachsten geselligen Regungen. Ohne sein Wissen und Wollen besteht und geht nichts. Wie ist es mit dieser düsteren Schilderung der „Kref. Ztg.“ Wenn sie in allen Stücken zutrifft, wo stehen wir da und wohin treiben wir?

Deutschland.

⊕ **Posen**, 24. Juli. Die offenen und verkappten Antiklemlenblätter haben es auf die „Posener Zeitung“ abgesehen und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, uns etwas am Zeuge zu flicken. Wir haben erst kürzlich diese liebenswürdige Gesellschaft festgenagelt, als sie in gemeintendenzlöser Weise unseren Berliner Vertreter mit einem kleinen Skandal in Verbindung brachte, der sich während der Nord-Ostseekanalarbeiter in Hamburg ereignet hatte; der Pfeil prallte auf die lauberen Schützen zurück, da wir feststellen konnten, daß nicht unser Vertreter, sondern der eines konservativen Organs zu jener Scene Anlaß gegeben hatte. Vor Kurzem servirte nun die „Deutsche Tageszeitung“, ein Blatt, das nach Verleumdungen gewerbsmäßig betreibt, ihren an solche Kost gewöhnten Abonnenten unter der Spitzmarke „jüdische Taktik“ ein Lügengericht, um, wie sie schreibt, die Art und Weise zu kennzeichnen, „wie die Juden und die jüdische Presse auch im kleinen stets ihre Stammesgenossen zu fördern bestrebt sind, wie unehrlich letztere dabei verfährt.“ Die „Deutsche Tagesztg.“ knüpfte an den Wollzeiteinsturz in Posen an und führte aus, zu dem Wollmarkt hätten sowohl mehrere jüdische Firmen als auch eine deutsche große Wollzeile aufgebaut; die „Pos. Ztg.“ habe nun sofort die Nachricht gebracht, daß Zelt des Christen sei eingestürzt und habe dadurch erreicht, daß die auswärtigen Gutsherrscher ihre Wollen bei den jüdischen Zelten angemeldet hätten. Diesen unseren Zweck hätten wir dadurch noch gefördert, daß wir die falsche Nachricht nur in unserer auswärtigen Ausgabe brachten, in der Stadtausgabe selbst aber ein jüdisches Zelt nannten. — Dieser geradezu nichts würdigen und elenden Unterstellung gegenüber sandten wir dem Schmutzblatte folgende Richtigstellung:

Die „Deutsche Tagesztg.“ berichtet in ihrer Nr. 328 hinsichtlich eines Unfalls auf dem hiesigen Wollmarkt, die „Pol. Ztg.“ habe die Nachricht gebracht, „das Zelt des Christen sei eingestürzt.“ Diese Angabe der „Deutschr. Tagesztg.“ ist unwahr. Die „Pol. Ztg.“ hatte gemeldet, das „Brand'sche Wollzelt“ sei eingestürzt, wie ihrem Berichtstatter zuerst gesagt worden war. Später wurde uns mitgetheilt, daß der Besitzer des eingefallenen Zeltes Rosenbergs heisse und änderten wir danach schleunigst den schon im Druck befindlichen Satz, doch war bereits ein Theil der Exemplare nach auswärts abgegangen. Wir nahmen an, daß es sich nur um eine Namensverwechslung und um ein und dasselbe Zelt handle. Erst einige Zeit nachher erfuhren wir durch die Zuschrift eines Herrn Eduard Weinhaben von hier, daß es sich um ein „Brand'sches“ als ein „Rosenbergsches“ Zelt gebe; wir erklärten uns natürlich sofort bereit, eine entsprechende Richtigstellung zu bringen, doch bestand Herr Weinhaben auf Aufnahme einer zwei Seiten langen Erklärung, die sich in allen möglichen Betrachtungen erging. Wir mußten diese Zumuthung zurückweisen, umsomehr da Herr Weinhaben uns drohte, „den Sachverhalt auf andere Weise zur Kenntniß des Publikums zu bringen.“ Eine böswillige Absicht“, wie sie die „Deutsche Tagesztg.“ uns zuschreibt, hat bei Abfassung der Notiz über den Zelteinbruch bei uns nicht bestanden.

Bei Absendung dieser Richtigstellung hatten wir trotz früherer Erfahrungen immer noch einen Rest von Antandgefühl bei der „Deutschen Tageszeitung“ vermuthet, und wir geben nunmehr gern zu, daß wir uns geirrt haben. Die „Deutsche Tagesztg.“ drückt sich unter dem Vorwande, unsere Berichtigung entspreche „in gar zu dürftiger Weise“ den Anforderungen des Pressegesetzes, um den Abbruch der uns rechtfertigenden Nothz herum. Sie bringt vielmehr aus dieser unter Verdächtigung unserer Wahrheitsliebe nur einen kurzen Auszug, ist aber doch so gütig, folgenden Schlusssatz beizufügen: „Wenn beide Behauptungen zutreffen, so mag allerdings die Redaktion der „Pos. Rzt.“ an der gekennzeichneten

jüdischen Taktik nicht aktiv bethelligt, sondern zu derselben gemißbraucht worden sein.“ Trotzdem die „Dtsch. Lztg.“ also wenigstens dies zugiebt, findet sie kein Wort der Entschuldigung für ihre vorher begangene perfide Unterstellung. Und mit solchem Gefindel muß man sich permanent herumschlagen!

□ Berlin, 23. Juli. Deutschland und Bulgarien.] An den politisch entscheidenden Stellen herrscht fortgesetzt eine ruhige Auffassung von der Tragweite der bulgarischen Ereignisse und der macedonischen Bewegung. Die neuliche Unterhaltung des Reichskanzlers mit dem Kaiser Franz Josef und der Meinungsaustausch zwischen Berlin und Petersburg, dem auch das Handschreiben des Kaisers an den Zaren gegolten haben dürfte, stellen die äußerlich sichtbaren Anhaltspunkte dar, von denen eine gelassene Betrachtung der Balkandinge ausgeht. Es ist nach den Presseäußerungen von Seiten der Regierung wohl anzunehmen, daß besonders die Petersburger leitenden Kreise eine Stellung beobachten, die an den mitteleuropäischen Höfen mit Befriedigung verzeichnet wird. Die russischen Presstimmen über die Ermordung Stambulows und die sich anschließenden Urtheile über den Prinzen Ferdinand haben auch bisher schon keinen Zweifel daran gelassen, daß die Politik des Zaren mit den heutigen bulgarischen Machthabern absolut nichts zu schaffen haben will. So gewiß es ist, daß Rußland den verlorenen Einfluß auf Bulgarien zurückzugewinnen suchen wird, so braucht das nicht in so herausfordernder Weise wie früher einmal zu geschehen. Hauptsächlich kommt es für den Augenblick darauf an, daß festgestellt wird, es brauche nicht nothwendig ein internationaler Konflikt aus den jetzigen Wirren im Südosten hervorzugehen, und da hat es etwas Beruhigendes, zu sehen, daß in den Mittelpunkt der europäischen Politik jene Kaltblütigkeit obwaltet, die in ihrer Weise auch ein Moment der Beschwichtigung ist! Ein Artikel der „N. A. Z.“, in dem man offenbar die Auffassung der verantwortlichen Persönlichkeiten wieder findet, konstatirt in diesem Sinne, daß der deutsche Standpunkt zur bulgarischen Frage unverändert derselbe geblieben ist, wie er von den früheren Leitern der deutschen Politik mit Bezug auf die inneren Angelegenheiten der Balkanstaaten charakterisirt wurde. Wichtiger noch ist die bestimmte Versicherung von derselben Stelle, daß die macedonische Bewegung von keiner Seite her aus dem Auslande auf Unterstützung oder Begünstigung zu rechnen hat. Mit anderen Worten: Das auswärtige Amt hat die bündige Erklärung der russischen Regierung erhalten, daß von dort aus mitgewirkt werden soll zur Dämpfung der macedonischen Bewegung. Schon vor einigen Tagen war glaubhaft berichtet worden, daß die Vorstellungen der diplomatischen Vertreter in Sofia auch von Rußland unterstützt worden wären, wenn Rußland in Sofia überhaupt einen Vertreter hätte. Die Mittheilung war und ist schon darum glaubhaft, weil sich der diplomatische Agent der französischen Regierung den betreffenden Mahnungen seiner Kollegen in unzweideutigster Weise angeschlossen hatte, was schwerlich geschehen wäre, wenn Frankreich nicht in dieser Sache mit seinem russischen Freunde zusammenginge. Es giebt im Uebrigen noch einen inneren Grund für die Ansicht, daß die zarische Politik in diesem Augenblick kein stärkeres Interesse daran haben kann, die Zustände im Südosten Europas durcheinanderzurütteln. Rußland ist in Ostasien stärker als je engagirt, und noch niemals bisher ist es vorgekommen, daß die klugen Staatsmänner an der Newa sich nach zwei Seiten hin gleichermaßen festgelegt hätten. Immer, wenn auf Centralasien und Indien gedrückt wurde, hatte der Balkan von dieser Seite her Ruhe; umgekehrt lag es, wenn es der russischen Politik beliebte, einen Vorstoß nach dem Bosporus zu machen. Was aus dem Hengstfessel der macedonischen und bulgarischen Wirren hervorgeht, wird man allerdings nirgends mit Sicherheit vorhersagen können; aber so viel scheint erwiesen, daß die europäischen Mächte den einmüthigen und sehr ernsten Willen haben, den Frieden zu bewahren. Es wird sich hoffentlich zeigen, daß es denn doch noch ein Europa giebt.

— Die Generalcommissionen haben nach den neuerdings veröffentlichten amtlichen Zahlen bis zum Schluß des Jahres 1894 die Bestellungen von 87 130 Eigenthümern neu requirirt. Die Fläche dieser Grundstücke belief sich auf 1 478 559 Hektar, die Zahl der übrigen Dienst- und Abgabepflichtigen, die abgelöst haben, auf 2741 227. Bei den Requirungen und Ablösungen sind an Spanndiensten 6 371 023, an Handdiensten 23 632 470, Dienstage aufgegeben; als Entschädigungen sind festgestellt: 262 910 958 M. Kapital, 27 494 720 Mark Geldrente, 420 245 Neuschffel Roggenrente und 426 216 Hektar Land. Bei den Requirungen und Gemeinbeitstellungen sind 2 165 938 Besitzer mit 20 585 232 Hektar Grundstücksflächen separat oder von allen Holz-, Streu- und Hütungservituden befreit. Vermessen wurden bei den Gemeinbeitstellungen 15 708 758 Hektar. Bei den Requirungen und Ablösungen entfielen 13 536 Eigenthümer mit 78 359 Hektar auf die Generalcommission Breslau, 42 366 mit 686 373 Hektar auf die Generalcommission Bromberg, 28 081 mit 643 408 auf die Generalcommission Frankfurt a. O. und 3144 mit

Folgende wohlberedigte Warnung sprechen die „Berl. Nachr.“ aus: „Es ist bekannt, daß die Entwicklung der deutschen Industrie in recht vielen Zweigen sowohl nach ihrer technischen wie volkswirtschaftlichen Bedeutung vom Auslande mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und studirt wird. Neuerdings setzen ausländische Regierungen sogar Preise für solche Studienreisen nach Deutschland aus. In mehreren Fachblättern wird gegenwärtig beispielsweise darauf aufmerksam gemacht, daß die schwedische Regierung, um die Industrie ihres Landes zu heben, Techniker nach Deutschland sendet, welche diejenigen Industriezweige studiren sollen, in denen bis jetzt ein Import nach Schweden stattgefunden hat. Es ist ja an sich recht erfreulich, wenn die deutsche Industrie so weit vorgeschritten ist, daß das Ausland sich an ihr ein Beispiel nehmen will, andererseits wird nicht verkannt werden können, daß ein möglichst großer Absatz die Mühe belohnen soll, welche die deutschen Industriellen sich bei der Hebung der betreffenden Berufswege gegeben haben. Jede von Außen herührende Schmälerei des Absatzes muß demnach als eine Verflüchtigung dieser Belohnung angesehen werden. Es ist deshalb nur zu empfehlen, nicht jeglichen „Wissensdrang“ zu befriedigen. Deutschlands Export würde eine Schmälerei schlecht vertragen, im Gegentheil, eine Erweiterung desselben würde recht nützlich wirken.“

Die ständige Deputation des Innungs-Ausschusses vereinigter Innungen zu Berlin hat nunmehr beschlossen, mit der Gründung einer Innungs-Spar- und Darlehns-Genossenschaft vorzugehen, nachdem die Staatsregierung sich bereit erklärt hat, zur Unterstützung dieser Zwecke eine Handwerkerbank mit fünf Millionen Mark Grundkapital zu begründen, welche vornehmlich Wechsel zu billigem Zinssatz diskontiren soll. An alle Innungen wird in diesen Tagen ein Statutenentwurf versandt, dem wir Folgendes entnehmen: Die Spar- und Darlehns-Genossenschaft soll bis 3000 Mark Darlehen zu niedrigem Zinssatz vergeben können, Geschäftswechsel diskontiren, sichere Forderungen beilehen. Der Mitgliedsantheil beträgt 300 M., der in Wochenraten von 50 Pf. bezahlt werden kann; die Kasssumme beträgt ebenfalls 300 Mark. Bis zu drei Antheilen kann jedes Mitglied erwerben. Diese Antheile, sowie das Eintrittsgeld von je 1,50 Mark bilden das Betriebskapital. Sechs Vorstandsmitglieder, sowie ein Aufsichtsrath von 36 Personen sind vorgesehen.

Die in der Presse wiederholt auftauchenden Gerüchte, daß zu den diesjährigen Kaisermandövern außergewöhnlich viele Reservisten einberufen werden sollen, erheben, wie die „Post“ nach zuverlässigen Informationen mittheilen kann, durchaus der Begründung. Daß bei den an den Kaisermandövern theilnehmenden Armeekorps die einzelnen Truppentkörper auf volle Friedensstärke gebracht werden, ist von jeher Gebrauch gewesen. Es wird auch in diesem Jahre der Fall sein, aber nicht bei allen vier an der Uebung theilnehmenden Armeekorps, wie berichtet wurde, sondern nur bei dem Gardekorps und dem 2. Armeekorps. Beim 3. Armeekorps werden die vierten Bataillone an den Kaisermandövern überhaupt nicht theilnehmen, sondern zum Zweck des Wachdienstes in den Garnisonen zurückbleiben.

Nach den jetzt veröffentlichten Ausführungsbestimmungen des Kriegsministers zum Gesetze vom 13. Juni 1895, betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts, erfolgt die Feststellung und Anweisung des Wittwen- und Waisengeldes beim Kriegsministerium (Departement für das Invalidenwesen). Die Zahlung des Wittwen- und Waisengeldes hat durch diejenigen Rassen zu erfolgen, welche mit der Zahlung der Pensionsgebühren an die Militär-Invaliden beauftragt sind.

Der 11. deutsche Turnertag tagt gegenwärtig in Ebingen. Am 20. wurde auf der Walle, einer im Osten der Stadt gelegenen Anlage, die Enthüllung des Georgit-Denkmalbühnen. Der Turntag hat mit erheblicher Majorität das Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft angenommen, wonach die Pflege des deutschen Volksbewusstseins und der vaterländischen Gefinnung unter Ausschluß der Parteipolitik als Zweck der Turnerschaft statuiert wird.

Die „Freisinnige Zeitung“ ist in Helgoland von dem dortigen Badekommissar in Acht und Bann erklärt worden. Einem Kurast, der die Zeitung verlangte, wurde der Bescheid zu Theil, daß die „Freisinnige Zeitung“ zwar abonniert sei, aber nach Anordnung des Badekommissars (Hauptmanns a. D. Galfert) nicht mehr ausgelegt werden dürfe.

Bei einem Hoch auf den Kaiser war vor einiger Zeit ein Altonaer Handlungsgehilfe Sch. in einer von antisemitischen Seite einberufenen Verammlung sitzen geblieben. Wahrscheinlich in Folge von Denunziation kam dies dem Staatsanwalt zur Kenntniß und Sch. wurde richtig in Hamburg vernommen. Er moisterte sein Sitzgebleiben damit, daß er das Hoch als eine Provokation seitens der Antisemiten angesehen habe, denen er als der einzige anwesende Gegner bekannt war. Diese Gründe haben denn auch den Staatsanwalt überzeugt, daß hier von der sogenannten Straftat der Majestätsbeleidigung nicht die Rede sein könne. Dieser Tage erhielt Sch. ein Schreiben von der Altonaer Staatsanwaltschaft, demzufolge das Verfahren gegen ihn eingestellt ist.

Der eventuelle Dolus hat in einem Preßprozeß gegen ein sozialdemokratisches Blatt, den „Chemnitzer Beobachter“, verlagert. Die Staatsanwaltschaft hatte wegen eines Artikels in diesem Blatt gegen den Redakteur Strafantrag gestellt und die Anklage auf Grund des eventuellen Dolus auch auf den Drucker ausgeübt. Der Gerichtshof hat diesmal die Theorie des eventuellen Dolus nicht zur Anwendung gebracht, sondern den Drucker freigesprochen, dagegen den Redakteur zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

In der Schlusßführung des 10. deutschen Rorbmacher-tages berichtete zunächst Dieban-Berlin über die Sonntagsruhe im Rorbmacherhandwerk. Er bemerkte, daß die Sonntagsruhe nur zu begrüßen sei, da die Sonntagsarbeit früher

noch nicht viel eingebracht habe und vielfach Unlust zur Montagsarbeit erzeugt. Hesse-Halle bemerkt, daß in Halle die Sonntagsruhe nicht so streng gehandhabt wird, die Schaufenster brauchen z. B. nicht verhängt zu werden, die Weihnachtszeit sei für die Geschäftswelt von großer Bedeutung, und er empfehle nicht nur die Freigabe von zwei Sonntagen, sondern die von vier Sonntagen vor Weihnachten zu erblitten. Beschäftigte Klage wurde sodann über den Wettbewerb geführt, welche die Rorbmacher-fabrikation den Rorbmachern bereite. Besonders richteten sich diese Klagen gegen solche Firmen, welche ihre Waaren an Eisenhändler, Kaufleute und Bazare liefern und zwar gegen längeres Ziel als den Rorbmachern selbst. Es soll vom Vorstande bei diesen Firmen darauf hingewirkt werden, daß sie nicht so lange Kredit gewähren. Der Vorstand wurde weiterhin beauftragt, bei den Eisenbahnbehörden um Aufhebung des „Sperrriegels-zuschlags“ für ineinander gepackte Rorbmaaren vorstellig zu werden. Der bisherige Vorsitzende, der wegen Kränklichkeit eine Wiederwahl ablehnte, wurde zum Ehrenvorsitzenden und zum leitenden Vorsitzenden Tautcher-Berlin gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Als Ort des nächsten Verbandstages wurde wegen der Berliner Gewerbeausstellung 1896 wiederum Berlin gewählt.

Zu dem Massenaustritt aus der Landeskirche in Rudenwalde wird der „Volksztg.“ von dort geschrieben, daß bis jetzt 180 Bürger diesen Austritt gerichtlich erklärt haben.

Der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan ist zum Ehrenbürger der Stadt Dortmund ernannt worden. Ehrenbürger dieser Stadt ist auch Fürst Bismarck.

Ergebnis der Berufs- und Gewerbe-zählung. In München wurden 390 873 ortsanwesende Personen gezählt, während die letzte Volkszählung vom Jahre 1890 nur 350 594 Personen umfaßte, so daß die bayrische Haupt- und Residenzstadt die außerordentliche Zunahme von 40 278 Personen verzeichnen kann. Von den gezählten 390 873 Personen sind 199 554 männlichen und 191 318 weiblichen Geschlechts.

Zur lippe'schen Thronfolgefrage wird der „Postztg.“ geschrieben: Würde es jetzt nicht gelingen, durch eine schiedsgerichtliche Entscheidung des Reichsgerichts die lippe'sche Thronfolgefrage zu erledigen, so müßte dies gemäß Artikel 76 Abs. 2 der Reichsverfassung „im Wege der Reichsgeleitzgebung“ geschehen. In diesem Falle könnte event. der Artikel 19 der Reichsverfassung zur Anwendung kommen: „Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Pflichten (wofür nach Artikel 2 der Reichsverfassung auch die Befolgung der Reichsgeleitzgebung nicht erfüllen, können sie dazu im Wege der Exekution angehalten werden. Diese Exekution ist vom Bundesrathe zu beschließen und vom Kaiser zu vollstrecken.“ Der Bundesrath hat sich bisher schon zweimal mit lippe'schen Fragen beschäftigt. Nachdem die lippe'sche Verfassungsfrage im Jahre 1873 im Reichstage zur Sprache gekommen war, fällt der Bundesrath wider Erwarten eine ablehnende Entscheidung, da, wie es in dieser Hinsicht, das im Jahre 1873 durch landesherrlichen Erlass im Fürstenthum Lippe wieder hergestellte Verfassungsrecht bei der Errichtung des Norddeutschen Bundes in anerkannter Wirksamkeit bestanden habe und daher als das jetzt gültige Recht im Sinne des Eingangs der Bundesverfassung angesehen werden müsse. Als ferner Graf Ernst zu Lippe-Biesterfeld im Jahre 1885 eine Eingabe zur Geltendmachung seiner Ansprüche an den Bundesrath gerichtet hatte, lehnte es dieser ab, bei Beizellen des Fürsten Wolbom eine Entscheidung über die Thronfolge zu treffen, zumal der Fürst damals das Kabinettsministerium beauftragt hatte, auf Grund der fürstlichen Hausordnungen und Gutachten hervorzuheben, daß die Thronfolgefrage regierenden Geleitzgebung aufzustellen.

Rußland und Polen.

* Petersburg, 20. Juli. Gegenwärtig macht hier die Aufstellung einer für Madagaskar bestimmten „freiwilligen Sanitätskolonne“ durch den Doktor Dworjatschin viel von sich reden. Ein russisches Blatt berichtet darüber, daß Dr. Dworjatschin wirklich bereits 1000 freiwillige Krankenpfleger zusammengefunden und seine Expedition, die sich in Worowitsch sammelt, folgendermaßen eingetheilt hat: In I. Abtheilung Warmherzige Brüder und Schwestern, II. Abtheilung für Desinfizierung, III. für Sanitätswesen und IV. Krankenträger. Fünf Ärzte gehören zur Expedition, welche die einzelnen Abtheilungen in Worowitsch zuerst ein wenig einbringen sollen. Nachdem dies geschehen, bricht die ganze Kolonne über Zarizyn nach Baku auf; von hier jedoch zweigen sich 250 Mann nach dem Kamir und eine gleiche Anzahl nach Abessitan ab, und nur der Rest von 50 begibt die Franzosen in Madagaskar. Die ganze Geschichte klingt so verworren, daß es wohl am richtigsten ist, sie vorläufig überhaupt noch nicht ernst zu nehmen, zumal sich Dr. Dworjatschin zugleich auch als „Erfinder“, und zwar als Erfinder eines sehr merkwürdigen Säbels entpuppt, dessen Aluminium-Ringe hoch und mit Quecksilber gefüllt ist und von dem Doktor als besonders wirksame Hiebswaffe angepriesen wird.

Japan.

* Die Japaner fangen allmählich an, aus ihrem Siegesrausch wieder zu erwachen und sich vernünftigeren Betrachtungen hinzugeben. Bezeichnend hierfür sind folgende Auslassungen des Generalleutenants Graf Tani, die derselbe in der Zeitung „Asahi“ veröffentlicht:

Unsere militärischen Einrichtungen, sagt er, sind ungenügend, und wir müssen daher Heer und Flotte verstärken. Aber bis zu welchem Grade soll dies geschehen? Diese Frage läßt sich nur im Zusammenhang mit der Frage beantworten, was wir für eine Politik einschlagen wollen. Wenn Japan so angreifslustig sein will wie die Reiche Alexanders des Großen, Cäsars oder Napoleons des Ersten, dann müssen wir unsere Streitkräfte so sehr vermehren, wie wir irgend können. Wollen wir dies hingegen nicht, so können wir auch mit weniger auskommen. Wollen wir eine Politik der Eroberung einschlagen, so setzen wir uns der Gefahr aus, der ganzen Welt trozen zu müssen. Das sind wir nicht im Stande. Einige Heißhörner reden zwar von einer Eroberung ganz Chinas wie von einer höchst einfachen Sache, aber sie bedenken dabei nicht, wie sehr durch derartige Auslassungen der Argwohn anderer Mächte erregt wird. Man sollte deshalb vorsichtiger in seinen Ausdrücken sein. Wenn unser Land also nicht erobernd auftreten kann, wieviel soll es dann für seine Vertheidigung thun? Einige werden sagen, Japan müsse im Stande sein, einer Vereinigung von drei oder vier Mächten erfolgreichen Widerstand zu leisten. Aber auch dies geht über unsere Kräfte. Auch in Europa würden dies nur sehr wenige Mächte vermögen. Alle militärischen Einrichtungen müssen vielmehr im Verhältnis zum nationalen Wohlstand stehen. Es ist nöthig, Festungen zu bauen, die Artillerie zu verstärken und die Kriegsschiffe zu vermehren. Daß wir aber eine Flotte von wenigstens 200 000 Tons haben müßten, wie von einigen Seiten behauptet wird, kann für Vertheidigungszwecke nicht nachgewiesen werden. Uebrigens würden wir die Kosten für eine so große Flotte auf die Dauer doch nicht bestreiten können. Es ist allerdings einfach genug, den größeren Theil der Kriegskostenentlastung zum Bau einer Flotte zu verwenden. Um aber eine Flotte von 200 000 Tons in gutem Zustande zu erhalten, müssen jährlich etwa 10 000 Tons erneuert werden, die sechs bis sieben Millionen Dollars

kosten würden. Dazu kommen zehn Millionen für die Instandhaltung der Flotte im Allgemeinen. Vergrößern wir dann auch noch unser Heer, so werden wir für die bewagnete Macht jährlich wenigstens vierzig Millionen Dollars auszugeben haben, also die volle Hälfte der Einkünfte des Landes. Dies beweist, daß wir nur mit großer Vorsicht an die Aufgabe der Veranschlagung unserer Streitkräfte herantreten können. Krieg sollte in Wirklichkeit nur die ultima ratio regum sein, und es ist die Pflicht der Staatsmänner, ihn so viel wie irgend angeht zu vermeiden. Sind sie hierin nicht allzu ungeschickt, dann wird es nicht nöthig für uns sein, eine Streitmacht zu haben, deren Unterhalt über die Kräfte des Landes hinausgeht. Der nationale Wohlstand ist die Grundlage jedes gesunden Staatswesens, weshalb es unsere erste Aufgabe sein sollte, diesen mit allen Kräften zu vergrößern.“

Polnisches.

Wien, den 24. Juli.

s. Zum Ausfluge der Galizier. Der „Dziennik“ erklärt Alles, was sich die „Berl. Nachr.“ über den Empfang der Galizier in Polen von hier haben berichten lassen, für eine metne, tendenziöse Lüge und meint, die Polen würden den hiesigen deutschen Galizier nicht den Gefallen thun, sich durch Probefestungen zu politischen Kundgebungen verleiten zu lassen.

Ueber die weitere Streife der Galizier durch die Provinz berichtet der „Dziennik“ Folgendes: In Galesen wurden die Gäste von einer zahlreichen Menschenmenge erwartet. Sie begaben sich sogleich unter Führung des Vorsitzenden des Galesener Komitees, Sybilus Klepaczewski, zum Dome, woselbst eine Andacht abgehalten wurde. Bei der darauf folgenden Befichtigung des altherwürdigen Heiligtums und der historischen Denkmäler, die dasselbe birgt, übernahmen Domschlichte die Führung und Erklärung. Nach einem im Hotel Europa eingenommenen Mahle, gelegentlich dessen von den Herren Klepaczewski, Dziwniski, Starfel, Wojto u. Propst Soltyński Trinksprüche ausgedrückt wurden, legten die Galizier ihre Fahrt nach Inowrazlaw fort. Unterwegs schloß sich auf jeder Station Berlonen an, welche die Fahrt nach Kungolitz mitmachen wollten. Vom Bahnhofe Inowrazlaw aus wurden sämtliche Teilnehmer auf über dreißig Wagen nach dem Stadionschloß Hotel gebracht, in dessen mit Grün geschmückten Räumen sich 200 Personen zum Mahle niederließen. Die Bewirtung hatte Herr L. v. Grabski übernommen. Mittelfst Extrazug erfolgte soeben die Weiterfahrt nach Kungolitz. Bei hier aus begab man sich sofort zum Mäusethurm, an dessen Fuße Dr. T. v. Dziwniski eine zündende, herzliche Ansprache hielt, worin er die Gäste begrüßte und ihnen für ihren Besuch dankte. Mit Thränen in den Augen erwiderte Herr Dziwniski, einer der Galizier, auf diesen Willkommengruß. Die Führung wurde allgemein und in vieler Augen glänzten Thränen. Ferner sprachen der galizische Bauer Wojto, der Witz Wazgo und die Herren Starfel und Kofrecki, letzterer ruthenisch. Hieran schloß sich eine auf zwei geschmückten Dampfzügen unternommene Rundfahrt auf dem Goplose, wobei die Ausflügler polnische und ruthenische Weisen ertönen ließen. An der am Fuße der Kirche errichteten Wandungsbrücke erwartete der Prälat Goevel die Gäste, die sie willkommen, geleitete sie zur Kirche und gab daselbst bei der Befichtigung der Alterthümer die erforderlichen Erläuterungen. An dem von dem Direktor der Zuckerrabrik, Herrn Wazgo, gespendeten Mahle nahmen 150 Personen theil, und auch hier bildete eine Reihe ausgedrückt Trinksprüche die Würze. Der größte Theil der Galizier blieb in Inowrazlaw über Nacht, um heute die Reise nach Danzig fortzusetzen, während die Uebrigen nach Polen zurückkehrten.

s. Eine Nachlese aus den Blätterberichten über dem Aufenthalt der Galizier hierseits, die heut der „Kurier“ bringt, beweist, daß dem frommen Blatte während der letzten Tage so Manches sauer aufgestoßen ist. U. A. paßt ihm der Toast durchaus nicht, den Dr. Rabaki gelegentlich des Festessens am Montag Abend ausgebracht. Die ungemüthliche Stimmung des „Kurier“ ist begreiflich; hatte doch Dr. R. in seinem Toast auf die „Polinnen“ ausgeführt, daß es diesen nicht ansehe, die Rolle vom Ertödnern des Patriotismus zu spielen, wie sie von Pfarrer Rakina und Szujski gespielt worden sei und daß es ihnen nicht ziele, Gegner der nationalen Traditionen zu sein. „Wie dem „Kurier“ aus der Stadt berichtet wird, soll der Galizier Kofrecki Herrn Rabaki zu verstehen gegeben, daß es sich nicht schide, in Trinksprüche einen polnischen Ton hineinzutragen. Weiter nörgelet der „Kurier“, daß man beim Durchlesen der überschwenglichen Schilderungen, die der „Gontec“ über die Abendunterhaltung der Solols entwerfe, in den Glauben versetzt werde, als sei dies eine Agape von einst gewesen. Der galizische Bauer Wojto, der in seinem exalteten Trinkspruch Emanzipationsgelüste hatte durchblenden lassen, der da u. A. gesagt hatte, der Adel solle dem Bauer die Thür öffnen, und ihn nicht im Regen stehen lassen, — der Bauer wolle mit ihm nicht unter dem Adel thätig sein, — entspricht durchaus nicht dem Bilde, das sich der „Kurier“ im Hinblick auf den unterwürfigen großpolnischen Bauer von dessen galizischen Genossen entworfen hatte. Flugs ist das „Organ der Gerechtigkeit“ mit einem heftigen paraten Denunziationschen zur Hand: „Der sehr schreibgewandte Bauer Wojto veröffentlicht seine Gekistesprodukte in liberalen und rabital-demokratischen, den Geistlichen feindseligen galizischen Blättern.“ Der „Kurier“ veröffentlicht einige Proben Wojto'schen Stils und schließt bittig: „Schöne Verreter des Grundhabes gegenwärtiger Einigkeit und Liebe aller Stände hat der galizische Ausflüg zu uns hergeführt!“ (Ja, ja, lieber Wojto, schreibe vorichtig und werde als Bauer nicht zu heile, sonst kriegt du es mit dem „Kurier“ zu thun! Ueber den Mangel an Takt „herzlich“ begrüßten Gästen gegenüber wundere dich nicht, — der „Kurier“ kennt so etwas nicht! Red. d. Pol. Stg.)

s. Die polnischen Bauern in Scabinowo bei Paris haben sich, wie der „Gontec“ erzählt, an Herrn v. Samsen-Bem-powo mit der Bitte gewandt, er möchte doch als Vor-sitzer des H.-R.-T.-Veretns ihrem deutschen Mitbürger Samsen, der durch die Gekisteskrankheit seiner Frau wirtschaftlich heruntergekommen sei, durch eine Geldspende oder Darlehen von Baumaterial in Natura zu einem neuen Wohngebäude verhelfen. Hantke sei ein ehrlicher Mann und habe 18 Schlachten und Gesechte mitgemacht. Die polnischen Bauern würden beim Bau Spanndienste unentgeltlich verrichten; mehr könnten sie nicht thun, da sie selbst arm seien. Der „Gontec“ gebt die eble Gefinnung der polnischen Bevölkerung rühmend hervor, meint jedoch, dieselbe würde sich i ren, wenn sie annehme, daß Herr v. S. einen seiner Landsleute Hülfe spenden werde, wenn Polen diesen empfehlen. Bisher hätten weder die polnischen Blätter noch Hantke einen Bescheid erhalten. Erfreulich sei es, daß die „Polenfreunde“ auf diese Weise selbst dazu beitrügen, daß sich freunde Elemente den Polen assimilirten. Wer könne wissen, ob die Nachkommen des Hantke sich nach 50 Jahren nicht Hantke, Kefowick oder Kefowick (Uebersetzungen des Namens Hantke ins Polnische. Red. d. Pol. Stg.) nennen würden.

s. Ein Ausflüg polnischer Kinder nach dem „Städtchen“ wird dem „Gontec“ zufolge morgen Nachmittag seitens einer Anzahl von Freunden in Polen vom Bernhardsineplage aus veranfaßt.

s. Ein neuer polnischer landwirthschaftlicher Verein ist,

wie der „Dziennik“ berichtet, in Sobotta bei Bielefeld gegründet worden.

Ein Verbandfest des zehnjährigen Bestehens des polnischen Turnvereins „Sokol“ verbunden mit einer Fahneneinführung soll im August in Bromberg gefeiert werden. Das Fest soll drei Tage währen.

Der Brauereibesitzer Wodtke Strassburg Wpr. hat der Thörner „Gazeta codzienna“ folgende Verlautbarung zugehen lassen:

An den Verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Codzienna“
Herrn Johann Brückl
Thorn.

Unter dem 14. Juli cr. bin ich in Ihrem Blatte unter Eingangsdatum, Kreis Strassburg, als Mitglied des S. R. L. Vereins, welcher angeblich hier besteht, aufgeführt. Diese Behauptung ist geradezu gelogen. Ich habe mich nicht, daß ich zu diesem Verein gehört und erlaube ich Sie so höflich als möglich, die Angelegenheit, so weit ich dabei betheiligt bin, in demselben Blatte als einen Irrthum zu widerrufen, andernfalls ich gezwungen bin, gegen die Redaktion bezw., wenn Sie mir den Namen des Eingelassenen nennen, gegen diesen strafrechtlich wegen Geschäftsführung vorzugehen.

Um Ihnen meinen Standpunkt in der Sache klarzulegen, erlaube ich mir noch Einiges zu bemerken. Meine Meinung ist die: Wir kleinwüchsigen Gewerbetreibenden haben alle Ursache, es zu vermeiden, durch kleinliche Egerelen uns zu verfeinden. Im Gegentheil wir haben so sehr nötig, zusammen zu halten, um von den neuen Steuerlasten, die uns Gewerbetreibenden durch das neue Steuergesetz hier in Strassburg auferlegt worden sind, nicht erdrückt zu werden. Mir speciell ist es sehr gleich, wo ich laufe, die Hauptsache ist, ich will recht bedient sein. Ebenso denke ich, was den Arbeiter betrifft. Unter meinem Personal (19 Personen) meist verheiratet befinden sich 12 katholische und 7 evangelische, und keiner von allen wird sagen können, daß eine Bevorzugung stattfindet. Wer bei mir keine Schuldigkeit nicht thut, wird einfach entlassen, ob evangelisch oder katholisch, darnach frage ich nicht. Daß bei mir im Kontor die Befehlssprache bezw. die Verkehrssprache deutsch ist, liegt daran, daß mein Buchhalter nicht polnisch spricht, was ich als Geschäftsmann sehr bedauere. Ich kann es aber nicht ändern, denn der Mann ist sehr thätig. Wie ich der polnischen Sprache und Glauben gegenüberstehe, mögen Sie aus folgendem Fall ersehen. Ich gebe zum Beispiel einem wenig bemittelten Ober-Primaner, der strenger Pole ist, unentgeltlich Wohnung und Freiheit, wofür derselbe meine 3 Kinder bei den Arbeiten beaufsichtigt und meinem einzigen Sohne polnischen Sprachunterricht erteilt. Ich halte es für durchaus erforderlich, daß ein Mensch, welcher die Aussicht hat, in Westpreußen als Geschäftsmann zu bleiben, auch polnisch sprechen muß.

Ich bitte Sie nochmals, die Richtigstellung der Sache in Ihrem Blatte unter Kreis Strassburg unentgeltlich zu bewerkstelligen und mir gefl. eine Nummer des Blattes, worin die Richtigstellung enthalten ist, auf meine Kosten zu übersenden.

Ich hoffe, daß diese Richtigstellung so sein wird, daß ich vor ferneren Schäden bewahrt bleibe und zeichne ich
hochachtungsvoll
E. G. Wodtke,
Brauereibesitzer.

s. Zur Ausübung der Seelsorge bei den Polen der Diözese Trier dat. wie der „Wiarus“ (Wochenschrift) erzählt, ein polnischer Geistlicher von der geistlichen Obergewalt dahier die Genehmigung erhalten. In der genannten Diözese anässige Polen, die jenes Parroch bedürfen, sollen dies der Redaktion des obengenannten Blattes kundthun.

Sofales

Polen, 24. Juli.

* Der Nationalverein zur Hebung der Volksgeundheit hat wieder einmal etwas von sich hören lassen; er macht uns folgende Mittheilungen:

Das als Werkzeug des „Nationalvereins zur Hebung der Volksgeundheit“ gedachte „Gesundungshaus“ zu Borsdorf a. d. Nordbahn unmittelbar am Bahnhof und innerhalb herrlicher Parkanlagen, Kiefern-Hochwälder gelegen, ist so weit gefördert, daß es voraussichtlich im April 1896 eröffnet werden kann. Die Bauausführung wurde einer der ersten Baufirmen Berlins übertragen. Der geschäftliche Theil der Anstalt wurde durch das Versprechen einer größeren Anzahl hervorragender Berliner Ärzte gesichert, sich dafür bemühen zu wollen, daß das Sanatorium als Rekonvaleszenzheim für die wohlhabenden Klassen Berlins benutzt wird, da sie die Ueberzeugung haben, daß für diese Bevölkerungsklasse in der Nähe von Berlin ein Rekonvaleszenzheim fehlt, während für die arbeitenden Klassen solche Anstalten vielfach vorhanden sind. Für diesen Theil des „Gesundungshaus“ wird Herr Dr. Cron die Direktion übernehmen und sein zu klein gewordenes Rekonvaleszenzheim in der Grunewald-Kolonie mit dem „Gesundungshaus“ zu Borsdorf vereinigen. Mit der Anstalt wird Herr Privatdozent Dr. Dührsen eine Frauenklinik verbinden. Der genannte Arzt verlegt seine zu klein gewordene Berliner Privatklinik nach Borsdorf. Diese Verwendungsarten sichern die kaufmännische Rentabilität. Daneben hat das Sanatorium als Werkzeug des „Nationalvereins zur Hebung der Volksgeundheit“ die Aufgabe, eine hygienische Unterrichtsanstalt zu sein. Diese soll nach den Ausführungen eines Arztes allen Jenen zu Gute kommen, die durch ungewöhnliche Lebensführung, die nicht selten auf totale Unkenntnis der einfachsten Thatsachen der Hygiene zurückzuführen ist, ihre Gesundheit untergraben. Außerdem lehrt die Erfahrung, daß eine Umänderung der gewöhnlichen Lebensweise im Rahmen der Häuslichkeit auf große Schwierigkeiten zu stoßen pflegt, bis einmal die Uebergangszeit überwunden ist.

Wir müssen gestehen, daß wir über die Ziele, die der Verein, wie aus dieser Veröffentlichung ersichtlich, verfolgt, recht enttäuscht sind. Ein Rekonvaleszenzheim für die wohlhabenden Klassen soll gegründet werden? Das dürfte sehr überflüssig sein, denn die den wohlhabenden Klassen Angehörigen sind ja, wie schon diese Bezeichnung besagt, in der glücklichen Lage, dahin zu gehen, wo sie Heilung von irgend welchen Leiden finden können; sie hatten es seither nicht nötig und werden es auch in Zukunft nicht nötig haben, auf Gründungen seitens des Nationalvereins zu warten. Wir glauben, daß der Verein die sanitären Verhältnisse der unheimlichen Volkschichten heben wolle, daß es sich um Wohlfahrtsanstalten für die Armen handle; statt dessen finden wir Bemerkungen über „Verwendungsarten“ des neuen Unternehmens, welche die „kaufmännische Rentabilität“ sichern. Das berührt unangenehm und macht stutzig.

† Der kommandirende General, Ex. von Seck, ist in letzter Nacht von seiner Reife nach Warschau zurückgekehrt.

* Nach dem russischen Zollgesetz unterlagen bisher zollpflichtige Gegenstände, die in einfachen oder eingeschriebenen Briefen ohne Vermerk über die Einlage nach Rußland geschickt wurden, ausnahmslos der Beschlagnahme. Meist handelte es sich hierbei um kleine, unbedeutende Gegenstände, die nur für den Empfänger als Andenken, Geschenke u. s. w. einen gewissen Werth haben, so daß häufig die diplomatische Vermittlung angerufen wurde, um diese Gegenstände vor der Beschlagnahme zu bewahren. Namentlich ist jene zollgesetzliche Bestimmung dahin abgeändert worden, daß die Beschlagnahme nur dann zu erfolgen hat, wenn sich in einem aus dem Auslande eingehenden Briefe oder Packete ohne einen entsprechenden Vermerk Münzen oder für die Einfuhr in Rußland überhaupt verbotene Gegenstände befinden. Enthielten diese Sendungen dagegen zur Einfuhr erlaubte, aber zollpflichtige Gegenstände, so hat der Empfänger oder der ausländische Absender, wenn dieser die Sachen zurückverhaken wünscht, einmal den gesetzlichen Zoll und zweitens als Strafe nochmals die Zollsumme, jedoch in Kreditvaluta, zu zahlen. Die Straffsummen fließen der jenigen Zoll- oder Postbehörde zu, welche die unbeschriftete Einlage entdeckt haben. Werden beide Zahlungen mehr vom Empfänger noch vom Absender geleistet, so unterliegen die betreffenden Gegenstände der Beschlagnahme.

r. Vor dem Provinzialmuseum (dem ehemaligen General-Kommando) befinden sich seit einiger Zeit auf dem Hofe rechts vor dem Eingange zwei alte israelitische Grabsteine, welche bisher auf dem hiesigen jüdischen Friedhofe an der Breslauer Chaussee gestanden hatten. Bevor sie dorthin gelangten, hatten sich diese alten Grabsteine auf dem ehemaligen jüdischen Friedhofe Polens befunden, welcher in der Gegend der jetzigen Lindenstraße und des Stadttheaters lag und von dort an seine jetzige Stelle nach dem großen Brande von Polen im Jahre 1803 verlegt wurde, als man nach diesem Brande behufs Erweiterung der Stadt die Neustadt anlegte. Die beiden Grabsteine sind ständnabische Jüdischblöcke aus rötlichem Granit und sind zum Theil verwitterten Inschriften in hebräischer Sprache versehen, welche zu entschlüsseln, dem hiesigen Rabbiner Herrn Dr. Bloch gelungen ist. Der eine der beiden Steine hat auf dem Grabe des ehemaligen Oberabbaters von Großpolen, des berühmten Talmudisten Mardochai Jaffe, welcher im Jahre 1612 starb, der andere auf dem Grabe des im Jahre 1759 gestorbenen hiesigen Rabbiners Abraham Mendel gestanden. Es ist anzuerkennen, daß die Verwaltung des israelitischen Friedhofes diese beiden denkwürdigen Grabsteine aus der Vergangenheit Polens dem Provinzialmuseum zur Aufbewahrung überwiesen hat; hoffentlich wird sich später eine noch geeignetere Stelle für dieselben, sowie überhaupt für schwere kleinere oder metallene Alterthümer, auf dem Hofe des Provinzialmuseums ausfindig machen lassen, etwa in einer gedeckten Halle, wo sie gegen die Verwitterung geschützt sind.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

* Budapest, 24. Juli. Der Fürstprimas Kaszary äußerte einem hiesigen Journalisten gegenüber, daß er sich binnen kurzem über die Haltung des Papstes und der römischen Kongregation in der Frage ob katholische Schullehrer die Stellung als staatliche Matrikelführer annehmen dürfen, äußern werde. Einstweilen erklärte der Fürstprimas, es sei undenkbar, daß der Papst den Bescheid der Kongregation, welche den katholischen Lehrern die Annahme solcher Stellen gestattet, annullirt habe.

Petersburg, 24. Juli. Den hiesigen Blättern zufolge wird demnächst in Paris ein zwischen den amerikanischen Petroleum-Industriellen und der russischen Kerosin-Compagnie Gebrüder Nobel vereinbarter Vertrag unterzeichnet werden, wonach der Kerosinhandel am Mittelmeer sowie in Schweden und Norwegen ausschließlich den Gebrüdern Nobel resp. den russischen Kerosin-Firmen überlassen bleibt, während nach dem übrigen Europa Rußland 35 Prozent und Amerika 65 Prozent des gesamten Bedarfs exportirt.

Petersburg, 24. Juli. Der „Bisdomija Wremja“ zufolge wird heute das Reglement für die Metall-Depositen-Auflagen veröffentlicht; solche Auflagen sollen vom 29. d. M. in den Hauptbüreau des Reichsbank in Warschau, Zlateninskaja, Kiew, Moskau, Odessa, Riga, Kowno, Petersburg und Sankt Petersburg zur Ausgabe gelangen. Die Depositenheime werden auf den Inhaber lautend 1/2, 1, 5, 10, 50 und 100 Imperials ausgestellt und auf Verlangen wieder gegen russische Goldmünzen eingelöst werden. Diese Auflagen werden von der Krone als Zahlungen angenommen; im privaten Geschäftsverkehr bleibt die Annahme dieser Depositen-Scheine fakultativ.

Belgrad, 24. Juli. Der Finanzminister Popowitsch ersuchte auf diplomatischem Wege um die Zustimmung der russischen Regierung zur Einbeziehung der russischen Anleihe von 1876 in die Konvertirung.

*) Für einen Theil der Auflage wiederholt.

Telephonische Nachrichten.

Eigener Fernschreiber der „Pol. Ztg.“

Berlin, 24. Juli, Abends.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt fest, daß von einer Typhus-Epidemie im ersten Bataillon des Kaiser Franz-Regiments nicht die Rede sein könne. In den letzten 8 Tagen seien in dem ganzen Regiment insgesamt 15 Typhusfälle, alle vereinzelt, aufgetreten. Derzeit sind 5 Typhuskranken im Regimentslazareth. Recherchen nach der Ursache der Erkrankungen sind resultatlos geblieben.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Blättermeldung über die Bantensforderungen des Marineetats nur als Auszug des laufenden Etats, da der Schluß nahe liegt, daß den bewilligten ersten Raten weitere folgen. Ueber die Gestaltung des künftigen Etats sei noch nichts festgestellt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung der Reichsschuldenverwaltung, welche eine Belohnung von 300 Mark demjenigen zufließt, der den Verfasser und Verbreiter falscher Fünfzigmark-Scheine zuerst ermittelt und dergestalt nachweist, daß der Verbrecher belangt werden kann.

Einem Privattelegramm aus Warschau zufolge ist bei Wieruszow an der Prosna gegenüber der preussischen Grenze die Leiche eines Obersten der russischen Grenztruppe gefunden worden. Man vermuthet, derselbe sei Schmugglern zum Opfer gefallen.

Der Gesandte der südafrikanischen Republik beim deutschen Reich hat von der Regierung von Pretoria den Auftrag erhalten, nochmals den Dank Transvaals für das Telegramm des Kaisers Wilhelm an den Präsidenten Krüger auszusprechen.

Wie der „Newyorker Herald“ aus Petersburg meldet, datirt das franko-russische Bündniß von Kronstadt. Baron Mohrenheim habe damals den vom Zaren genehmigten Vertragsentwurf dem Präsidenten Carnot zur Prüfung unterbreitet. Man hatte die Absicht, den Vertrag nach den Kieler Festen zu veröffentlichen, dann aber nach Panotaur's Rede und nach der Deforirung Jaures mit dem russischen Andreasorden davon abgesehen.

Wien, 24. Juli. Die Prinzessin Marie Luise, Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Bulgarien, ist heute Vormittag nach Karlsbad zum Besuche ihres Gemahls abgereist.

Wien, 24. Juli. Das Herrenhaus erledigte heute die auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen, darunter die, betreffend die Vermehrung des Fahrparkes der Staatsbahnen, die Abänderung des Markenstempelgesetzes und die Konvention über die Bruth-Schiffahrt.

Paris, 24. Juli. Wie verlautet, trifft der russische Finanzminister Witte demnächst in Paris ein.

Brüssel, 24. Juli. König Leopold besuchte heute zu Fuß mehrere Straßen der Stadt, um die Fagaden der Häuser zu besichtigen, deren Eigenthümer an einer Konkurrenz für künstlerische Fagaden und Schilder theilgenommen hatten. Der König war überall der Gegenstand begeisterten Ovationen seitens der zahlreichen Menge.

Brüssel, 24. Juli. Da man anlässlich des Besuchs der Königin in Spa antrochastische Rundgebungen befürchtet, so wurde das dortige Gendarmenkorps erheblich verstärkt.

London, 24. Juli. Nachdem General Wolseley als Nachfolger des Herzogs von Cambridge definitiv bezeichnet worden, erachten die heutigen Blätter das Projekt eines Tunnels zwischen England und Frankreich bereits für begraben, da der General aus strategischen Gründen ein scharfer Gegner dieses Tunnelbaues ist.

London, 24. Juli. Bisher wurden gewählt: 370 Unionisten (Gewinn 92), 135 Liberale (Gewinn 18). Die anderen Parteien stehen unverändert. Sir Edward Grey und Sir Wilfrid Lawson wurden gewählt.

London, 24. Juli. Bei Gelegenheit der Wahlen entstand ein Krawall in Kilsch in Irland. Ein früherer Sträfling Namens Egan hegte das Volk auf. Die Polizei ging gegen die Menge mit ihren Knütteln vor; die Menge versuchte sich mit Stöcken zu wehren, viele Antipatronen wurden verwundet.

London, 24. Juli. Die „Times“ melden aus Sofia, daß der Minister des Aeußeren die Vertreter der auswärtigen Mächte besucht habe, um sich wegen deren Behandlung bei der Beerdigung Stambulows zu entschuldigen. Die vom britischen Vertreter verlangte Untersuchung wurde angestellt und der Bericht des Polizeipräsidenten dem Gesandten überreicht. In dem Bericht heißt es: Während der Grablege sprach Petkow von „gemieteten Mördern“, was eine große Aufregung unter den Zuhörern verursachte. Die Polizei sei anfangs wegen der großen Menge nicht sichtbar gewesen. Die Menge habe schließlich Demonstrationen vor dem Hause des Ministerpräsidenten versucht.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die im Verlag der Diätetischen Heilanstalt in Dresden-N. erscheinenden Schriften: „Dr. Kles' diätetische Kuren, Schroth'sche Kur“ etc., 8. Auflage, Preis 2 Mark und „Dr. Kles' Herzkrankheiten“ etc., Preis 1¹/₂ Mark, welche sowohl durch jede Buchhandlung, wie auch direkt von der Diätetischen Heilanstalt in Dresden-N. zu beziehen sind, können allen denjenigen empfohlen werden, welche ernstlich gehelbt werden wollen. Die Kardinalbedingungen für gründliche und dauernde Genesung des erkrankten Körpers durch Anwendung der Dr. Kles'schen Methode werden in den vorerwähnten Schriften erschöpfend und überzeugend erläutert.

* Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schenkt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W. 30. Gleditschstraße 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 M. Einzelne Hefte 50 Pf. — Seit 42 enthält zunächst einen Artikel „Festsprechung“, in dem der Herausgeber interessante und zum Theil auch amüsante Betrachtungen über seinen Majestäts-befeidigungsprozeß anstellt. Außerdem enthält das Heft noch folgende Beiträge: Die Legende von M. von Karl Bleibtreu. — Mäthgenzählung. Von E. Rebe. — Verbrecher und Richter. Von Hans von Basse. — Die Industrie- und Gewerbeausstellung in Straßburg. Von Alfred Holzbock. — Nordostseebest. Von F. M. von Ralcher. — Das Unglück im Chaghal. Von Wilhelm Wörne. — Eine geheime Reichstagsitzung. Von Bud.

Odol

Das Beste für die Zähne.

Die Königin aller
egyptischen
Cigarretten
Nestor Gianaclis
von Nr. 35 bis Nr. 140 pro mille
Ermäßiglich in allen besseren
Cigarrenhandlungen.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Fanny** mit dem Kaufmann Herrn **Sally Müller** aus **Eisenach** beehren wir uns ganz ergebenst anzukündigen.
Posen, im Juli 1895.
A. Kaplan und Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Bieco in Pils mit Herrn Dr. jur. A. Rumpelt in Dresden. Fräulein Sophie Hefnerberg mit Herrn Assistent Dr. phil. Alfred Bergert in Freiberg. Fräul. Anna Wagener in Berlin mit Herrn Dr. Gustav Hirt in Hirschgarten.

Verheiratet: Herr Moritz von Carnap in Mannheim mit Fräul. Henry Blumberg in Oberhausen. Herr Ferdinand Pompe van Meerderboort mit Frau Jacobine Jacobs geb. Birt in Nymegen. Herr Rudolph von Schubbar, gen. Mischling in Newyork mit Mlle. Rosita Marston in Chicago.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Simeon Petrowitsch von Kobylnsky in Homel. Herrn Prem.-Leut. Kiple in Swine münde. Herrn Dr. med. Wily. Wagner in Berlin. Herrn Th. Lange in Berlin. Herrn Apotheker M. Wenkel in Berlin.

Eine Tochter: Herrn Oberingenieur Ernst Siebold in Gera. Herrn Dr. med. Weber in Derschlag. Herrn Rechtsanwalt Pfeiffer in Hannover.

Gestorben: Herr Dr. med. Job. Opel in Freiberg. Herr Postdirektor J. A. Enzmann in Dresden. Herr Ingenieur H. Fischer in Hönnef. Herr Landgerichtsrath Ed. Bachem in Köln. Herr L. W. A. van den Berg in Hamburg. Herr Oberförster H. Eitz in Wolheim. Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Jos. Kufchel in Batschau. Herr Herrmann Guttfeld in Berlin. Herr Hans Glas in Berlin. Herr Odeonmeister Marie Westermeyer in München. Frau Guttschlag Helmitz in Weiskalen. Frau Louise von Weiskalen geb. v. Nauendorf in Jabelitz.

Vergnügungen.

Provinzial-Gewerbe-Ausstellung.

Täglich: Großes

Militärkonzert.

Neu! 9817

Panorama.

(Weltausstellung in Chicago.)

Zoologischer Garten.

Täglich: Großes Konzert.
 Abends: Illumination.
 Niedrige Eintrittspreise.

Berlin W.

Bergs Hôtel.

Inhaber **Adolf Reich**,
 Leipzigerstr. 66, Charlottenstr. 69
Renoviert. 8131

Zimmer v. 1,50 M. an, für läng. Aufenthalt Preisermäßigung.
 Anerkannt gutes Restaurant mit schlesischer Küche.

Kirschsaft

und

Himbeersaft

täglich frisch von der Presse
 9813 empfiehlt

Adolph Moral.

Am 23. d. Mts. verstarb nach langem schweren Leiden der Königl. Militär-Intendantur-Sekretär a. D.,
 Rechnungsrath

Herr August Siebner,

Ritter des Roten Adlers und Kronenordens 4. Kl.
 Wir beklagen tief den Verlust des lebenswürdigen früheren Kollegen, welcher 40 Jahre der Intendantur angehört hat, und werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Posen, den 24. Juli 1895.

Die Beamten der Intendantur des V. Armee-Korps.



Heute um 9 Uhr Abends entschlief in Gott nach Empfang der heiligen Sterbesakramente unser theurer Vater und Großvater
 der Kämmerer

Franz Rakowicz

nach langer schwerer Krankheit im 69. Lebensjahre.

Begräbnis findet Freitag Abend 7 Uhr statt.
 Bronke, den 23. Juli 1895.

Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Zu Geschäftsführern der Posenischen Provinzial-Feuersozietät in den Angelegenheiten der **Mobiliar-Versicherung** im **Stadtkreise Posen** sind

der Kanzleidirektor **Goebbels** hier, Ritterstraße 28 II. und

der Kaufmann **D. Peltesohn** hier, Kleine Gerberstraße 6,

beide auch für die **Gemeinde Wilda** bestellt worden. 8535

Dieselben sind zur Ertheilung von Auskunft und Entgegennahme von Anträgen auf Mobiliarversicherung bereit.
 Posen, den 22. Juni 1895.

Der Direktor

der Posenischen Provinzial-Feuersozietät.

Sneipp-Bücher.

Meine Wasserfatur 3,20 geb.
 So sollt Ihr leben 3,20 "
 Mein Testament 3,40 "
 Oeffentliche Vorträge 3,20 "
 Gegen vorherige Einsendung des Betrages nach auswärtig franco. 9497

E. Rehfeldsche Buchhandlung

Posen, Wilhelmsplatz Nr. 1.

Goldbergfeder.

Neueste Stahlfeder. Diese aus bestem Material angefertigte Stahlfeder, für jede Hand passend, halte ich in den 3 Spitzen E. F. F. M. auf Lager und empfehle jedem Vielschreibenden diese wirklich vorzügliche Neuheit.

1 Schachtel = 1 Gross = 12 Dtz. 2 M.

D. Goldberg,

Posen, Wilhelmstrasse 6. (7246)

Kulmbacher Bier!

Für Posen und Umgebung wird ein gut eingeführter, tüchtiger Vertreter gesucht

für dunkle und helle Exportbiere. 9540

Kulmbacher Exportbierbrauerei,

Christian Pertsch

in Kulmbach in Bayern.

Provinzial-Gewerbe-Ausstellung Posen.

Sonnabend, den 27. Juli,
 Nachmittags 6 1/2 Uhr,

Auffahrt

der 9816

Aeronautin META SMITH

mit dem 800 cbm großen

Ballon Kaiserin Auguste Victoria.

Provinzial-Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie in Posen.

Ziehung den 1. August cr.

Loose à 1 Mark

offerirt das General-Debit 9714

Otto Lerche, Posen, Viktoriast. No. 20,

sowie auch die Verkaufsstellen hier und in der Provinz.

Victoria-Garten-Restaurant.

Heute Donnerstag: Eisbein.
 Culmbacher b. Fab, 1/10 20 Pf., 1/10 15 Pf.

5186

Wiedermann.

Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

feinster Sect.

S. C. Kessler & Co.

Esslingen.

Unübertroffen

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege,
 zur Bedeckung von Wunden sowie in der Kinderstube

LANOLIN - Toilette-Cream- **LANOLIN**

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.
 Nur acht wenn mit



In Zinntuben à 40 Pf. und Blechdosen à 60, 20 und 10 Pf.

Schutzmarke „Pfeilring“.

In den Apotheken von Dr. O. Leschnitzer, Wilh.-Platz 13, R. Meusel und Rothe Apotheke, Markt 37, sowie in den Drogerien von Adolph Asch Söhne, R. Barcikowski, Th. Bestynski, Czepczynski & Sniogocki, L. Eekart, M. Jeszka, E. Koblitz, M. Levy, O. Muthschall, S. Otynski, S. Otock & Co., M. Pursch, J. Schleyer, J. Schmalz, Arthur Warschauer, Paul Wolff und W. Zielinski. 1820

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.

Als tägliches, diätetisches Getränk

empfohlen.

Dasselbe zeichnet sich durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte Verdaulichkeit hervorragend aus.

Mit Milch gekocht ist Dr. Michaelis' Eichel-Cacao als tägliches Getränk ebenso anregend wie kräftigend und besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungs-Organen.

Mit Wasser gekocht ist es ein nährendes Heilmittel gegen Diarrhöe und Brechdurchfall der Kinder.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao ist garantiert frei von Alkalien (Soda und Pottasche), welche im sogenannten holländischen Cacao enthalten sind. 7640

Gebrauchs-Anweisung auf den Büchsen.

Verkaufspreise per Büchse:

M. 2,50, M. 1,30 und M. 0,50.

Stellen-Angebote.

Drei tüchtige Former

finden sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Gebrüder Cargill,

Eisengießerei,

Belgard Veri.

Für mein Fein-, Modewaaren- und Damen-Confections-Geschäft suche per 1. Oktober evtl. früher einen tüchtigen ersten

Verkäufer

(Bo'e) bei hohem Gehalt. Photographie nebst Zeugnisabschriften erbeten. 9797

Wilhelm Fuchs,

Ratwisch.

Für mein Kurz- und Weißwaaren-Geschäft

suche ich zum sofortigen Eintritt bei hohem Saläre einen flotten, ersten 9794

Verkäufer

und zwei tüchtige Verkäuferinnen.

Wenn möglich sind den Meldungen Photographien und Zeugnisabschriften beizufügen

S. Hirschfeld,

Inh. A. Fromberg, Thorn.

Ich suche für eingeführte Tour in Provinz Posen einen tüchtigen 9792

Provisionsreisenden

mit Eisenvergütung. Alfred Fröhlich, Göttingenfabrik, Ratibor.

Stellen-Gesuche.

Ein junger Mann der Kolonial-, Delikatessen- und Weinbranche, der schon 1 1/2 Jahr als Commis thätig und mit der Buchführung vertraut ist, sucht per 1. Oktober cr. zur weiteren Ausbildung Stellung als 9782

Bolontair

in einem Comtoir, gleichviel welcher Branche. Gefl. Off. erb. unt. A. B. 50 an die Exp. d. Btg.

Academisch geb. Landwirth mit langjähr. Erfahrung und besten Zeugnissen, auch kaufm. bewand., sucht Thätigkeit, auch Vertretungsw., oder in anderer Branche. Offert. unter X. Z. an die Exp. d. Btg. 9669

Intellig. vielseitig erf. Kaufm., 31 J. alt, verheir., mit guten Zeugn., sucht möglichst sofort dauernde selbständige Stellung gleichviel welcher Art. Off. E. B. 6. Exp. d. Btg. 9810

Neue Liegnitzer

saure Gurken

empfehlen und empfehlen 9675

H. Hummel,

Friedrichstraße Nr. 10.

Apfelwein

um zu räumen, verkaufe ich einige hundert Orbst zu 30,00 Mark per Orbst garantiert spiritusfrei. Anfragen erbeten durch Rudolf Mosse, Berlin SW., unter J. M. 5228. 9791

C. Riemann,

prakt. Zahnarzt, 5759 Wilhelmstr. 5 (Booly's Konditorei).

Junge Mädchen finden sofort angenehmen

Landaufenthalt auf hübsch gelegenen Gute.

Näh. St. Martin 41, S. pt. r.

Wer leicht e. freib. ehrlichen Kaufm., verheirathet, 10.00 Mark ohne Sicherheit, zur Begründung eines kleinen Agentur- u. Engros-Geschäfts? Ratenw. Rückzahlg. Gefl. Offert. O. G. 30 Exped. d. Btg. 9811

Totales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

mn. In dem Prozesse wider den Fiskus, den ein in Verfassungstrotter Schumann der hiesigen künftl. Polizeidirektion wegen Fortgewährung des Wohnungsgeldzuschusses 1. Klasse (Stadt Posen) anstatt der 3. Klasse (Vorort Jerfch) geführt hat und in welchem Prozesse der Fiskus in erster Instanz nach dem Klageantrage verurtheilt, der Schumann dagegen in der Berufungsinstanz und darauf auch in der von ihm betretenen Revisionsinstanz mit seiner Klage abgewiesen worden ist, liegt uns das Urtheil des IV. Civilsenats des Reichsgerichts vom 22. Mai d. J. vor. Dies Reichsgerichts-Urtheil ist für alle diejenigen preussischen Beamten, die sich in gleicher Lage befinden, wie der Schumann, von prinzipieller Bedeutung und wir geben deshalb die Urtheilsgründe nachfolgend wieder: „Nach den Motiven zum Gesetze vom 12. Mai 1873 (betr. die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten) beruht die Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses wesentlich auf dem Gesichtspunkte, daß der Beamte nicht in der Lage sei, seinen Wohnort frei zu wählen, vielmehr verpflichtet sei, an dem ihm amtlich angewiesenen Orte zu wohnen; daß Beamte der gleichen Dienstcategory mit den gleichen Befoldungsstufen an Orten mit sehr verschiedenen Preisverhältnissen stationirt seien; daß sich diese Verchiedenheit am meisten in der Höhe der Wohnungsmietheßen für Ikar machen, und daß es daher angezeigt erscheine, eine Verbesserung des Einkommens der Beamten in der Weise eintreten zu lassen, daß den Beamten Wohnungsgeldzuschüsse gewährt würden, welche sich nach Maßgabe der Preisverhältnisse der einzelnen Orte abtufen. Der in dieser Weise motivirte Gesetzesentwurf ist mit einigen hier nicht interessirenden Zusätzen und Abänderungen bei den §§ 1, 2 und 6 zum Gesetze erhoben. Hernach hat der Gesetzgeber unter dem „amtlichen“ den dem Beamten „amtlich“ angewiesenen Wohnort verstanden, und die Höhe des Wohnungsgeldzuschusses abhängig machen wollen von den Preisverhältnissen desjenigen Ortes, an welchem der Beamte vermöge seines Amtes zu wohnen genöthigt ist. Deshalb muß sich der Wohnungsgeldzuschuß nach der Servitklasse des Ortes richten, welcher dem Beamten als Wohnort amtlich angewiesen ist, und welcher also auch thatsächlich seinen Wohnsitz bildet, sofern ihm nicht ausnahmsweise von der vorgesetzten Behörde gestattet wird, einen anderen Wohnsitz zu wählen (§ 92 Theil II Titel 10 des Allg. Landrechts). Allerdings wird in der Regel der dem Beamten angewiesene Wohnort mit demjenigen Orte identisch sein, an welchem die Behörde ihren Sitz hat, bei welcher der Beamte angestellt ist. Aber es lassen sich zahlreiche Fälle denken, in denen beide Orte von einander verschieden sind, und ein solcher Fall liegt hier vor. Denn dem Kläger ist vom 1. Oktober 1891 ab das Dorf Jerfch als Wohnort amtlich angewiesen und er hat seit diesem Zeitpunkte thatsächlich dort gewohnt. Sein „amtlicher Wohnort“ ist also seither das der dritten Servitklasse zugehörige Dorf Jerfch und er hat somit nur auf den Wohnungsgeldzuschuß dieser Servitklasse Anspruch. Daß er auch nach dem 1. Oktober 1891 Beamter der künftl. Polizeidirektion in Posen geblieben ist, hat hierauf keinen Einfluß. Wenn das Reichsgericht in dem, Band 20, Seite 267 der Entscheidungen abgedruckten Urtheile vom 19. Januar 1888 den Rechtsatz ausgesprochen hat, daß der amtliche Wohnort im Sinne des Gesetzes vom 12. Mai 1873 sich nach dem Orte bestimme, an welchem die Behörde ihren Sitz hat, bei welcher der Beamte angestellt ist, so bezog sich dieser Ausspruch doch nur auf den damals der Entscheidung unterbreiteten Rechtsfall, welcher von dem gegenwärtigen wesentlich verschieden ist und zur weiteren Ausgestaltung des Rechtsatzes keine Veranlassung bot. Endlich steht dem Kläger ein Anspruch auf den Wohnungsgeldzuschuß der ersten Servitklasse auch nicht deshalb zu, weil ihm im Jahre 1878 bei seiner Anstellung die Stadt Posen als Wohnort angewiesen ist. Denn wenn auch der Wohnungsgeldzuschuß — mit der aus § 3 Absatz 2 des Gesetzes hervor- gehenden Maßgabe — als ein Theil der Befoldung gilt (§ 6 Absatz 2 des Gesetzes), so ist er doch kein fester, sondern ein veränderlicher Bestandtheil des Dienstvertrages, und der Beamte hat daher bei einer Veränderung des amtlichen Wohnorts auch nur den

Wohnungsgeldzuschuß des neuen Wohnorts zu beanspruchen. Daß dieser Rechtsatz im § 3 des Gesetzes noch besonders zum Ausdruck gebracht ist, beruht lediglich auf der Absicht des Gesetzgebers, bei „Verlegungen“ den Zeitpunkt festzustellen, zu welchem der Anspruch auf den bisherigen Wohnungsgeldzuschuß aufhören soll.“ — In Konsequenz dieses Reichsgerichts-Urtheils, namentlich des Schlusssatzes desselben haben diejenigen Exekutivbeamten der künftl. Polizeidirektion Posen, die amtlich angewiesen sind, ihren amtlichen Wohnort Posen nach Jerfch, St. Lazarus oder Wilda zu verlegen bezw. in Jerfch, St. Lazarus oder Wilda zu nehmen, in Gemäßheit des Gesetzes, betr. die Umzugskosten der Staatsbeamten vom 24. Februar 1877 und des Staatsministerialbeschlusses vom 13. Mai 1884 nebst „Zusammenstellung unter B“ Anspruch auf Umzugskosten (außer den Tagelohn und Reisekosten für ihre Person). Die Umzugskosten allein betragen für den Polizeikommissarius 180 Mark und für den Schutzmann 100 Mark, die ihnen auch in dem Falle gebühren, wenn sie amtlicher Anweisung zufolge ihren amtlichen Wohnort von Jerfch u. s. w. wieder zurück nach Posen verlegen müssen.

* **Unbesonnenes Führen von Schutzwaffen.** Anlässlich eines kürzlich in Schleien vorgekommenen Unglücksfalles, der dadurch hervorgerufen wurde, daß Schüler mit einer Schutzwaffe spielten und durch Berspringen des Gewehrs ein Knabe getödtet wurde, hat der Kultusminister unterm 11. Juli d. J. einen neuerlichen Erlaß an die Provinzial-Schulkollegien gerichtet; in einem ähnlichen Erlaß von 1892 hatte der Minister die Provinzial-Schulkollegien angewiesen, den Anstaltsleitern ihres Schulbezirks aufzugeben, daß sie der ihrer Leitung anvertrauten Schülern in erster und nachdrücklicher Warnung vorstellen sollten, wie unheilvolle Folgen ein frühzeitiges, unbesonnenes Führen von Schutzwaffen nach sich ziehen könne. Gleichzeitig hatte der Minister darauf hingewiesen, daß Schüler, die, sei es in der Schule oder beim Turnen und Spielen, auf der Wabeanstalt oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfall aber unanfechtlich mit Verweisung zu bestrafen seien. Solche Warnungen müssen freilich wirkungslos bleiben, wenn die Eltern selber ihren unreifen Kindern Schutzwaffen schenken, den Gebrauch dieser gestatten und auch nicht einmal übermachen. Weiter jedoch, als es in dem erwähnten Erlaße geschehen ist, in der Fürsorge für die Gesundheit und das Leben der Schüler zu gehen, hat die Schulverwaltung kein Recht, will sie sich nicht den Vorwurf unbefugter Einmischung in die Rechte des Elternhauses zuziehen. Wenn sich daher auch der Versuch einer Einwirkung nach dieser Richtung auf den Wunsch beschränken muß, daß es gelingen möchte, der Wiederholung solcher in das Familien- und Schulleben so tief eingreifenden Fälle wirksam vorzubeugen, so muß doch Werth darauf gelegt werden, daß dieser Wunsch in weiteren Kreisen und insbesondere den Eltern bekannt werde, die das nächste Recht an ihre Kinder, zu ihrer Behütung aber auch die nächste Pflicht haben. Je tiefer die Ueberzeugung von der Erprießlichkeit einmütigen Zusammenwirkens von Elternhaus und Schule bringt, um so deutlicher werden die Segnungen eines solchen bei denjenigen hervortreten, an deren Gedächtnis Familie und Staat ein gleiches Interesse haben.

* **In der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung** wird am Sonnabend die Aeronautik Meta Smith eine Ballon-Auffahrt veranstalten. Der von der Luftschifferin benutzte Ballon „Kaiserin Augusta Viktoria“ hat, wie aus dem Informativ-erklärte, einen Inhalt von 800 cbm.

* **Restaurant Monopol.** Zu unserer gestrigen Notiz über die am 15. August in andere Hände übergehende Leitung des Restaurants Monopol wird uns mitgetheilt, daß Herr Wodziecki nicht als Geschäftsführer einer Gesellschaft die Leitung des Restaurants übernimmt, sondern daß er vielmehr das Restaurant von der Neuen Posener Brauerei von genanntem Zeitpunkt an gepachtet hat.

Aus der Provinz Posen.

Samter, 23. Juli. [Amtsjubiläum. Spar- und Darlehnskasse.] Am 19. d. M. feierte der Hauptlehrer und Kantor Wolke-Oberfink sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Schulinspektor, die Kinder und zahlreiche Bürger beglückwünschten den Jubilar, der Lehrerverein Oberfink veranstaltete ihm zu Ehren ein Fest und überreichte dem Gefeierten eine goldene Uhr. — In einer Versammlung von Bürgern der Stadt Scharfenort hielt am Sonntag Dr. Sobotta vom Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften für die Provinz Posen einen Vortrag über ländliche Spar- und Darlehnskassen. Hieran fand die Konstitution eines solchen Spar- und Darlehnskassenvereins statt. Dr. Sobotta gab nach Schluß der Versammlung dem Vorstand des neuen Vereins noch die nöthigen Belehrungen betreffend die Verwaltung der Kasse und Führung der Bücher. Der Verein hat zugleich den Zweck, den Bezug von Rohlen, künstlichen Düngemitteln und anderen landwirtschaftlichen Bedürfnissen unter billigen Preisen zu vermitteln.

O Lissa i. P., 23. Juli. [Gesellschaftliche. Polnische Handwerker-Verein.] In dem Gelände westlich von Kloba, zwischen dem Polnischen Landgraben und der Fürstenwalder Forsterei hat das Infanterie-Regiment Nr. 50 heute mit einem Gesellschaftlichen begonnen; dasselbe dauert bis zum 26. d. Mts. — Am Sonntag begab sich der polnische Handwerker-Verein aus Stochest unter Führung des Dr. Altkewicz auf den hiesigen Bahnhof zur Begrüßung der durchreisenden Giltzer. Der hiesige polnische Industrie-Verein hatte sich unter Führung des Bureauvorstehers Rutkowski eingefunden. Den Durchreisenden wurden Sträuße überreicht.

ch. Rawitsch, 23. Juli. [Von der städtischen Sparkasse.] Aus dem Geschäftsbericht der hiesigen städtischen Sparkasse für das Rechnungsjahr 1894/95 entnehmen wir Folgendes: Die Kasse wurde im Jahre 1860 ins Leben gerufen. Die niedrigste zulässige Einlage beträgt 1 M., die höchste 500 M. Mit Genehmigung der Sparkassen-Deputation kann die Höchsteinlage unbeschränkt überschritten werden. An Sparkassenbüchern wurden im Laufe des Rechnungsjahres ausgegeben 710 Stück, zurückgenommen 468 Stück. Am Schluß des Rechnungsjahres befanden sich im Umlauf 1559 Bücher mit Einlagen bis zu 60 M., 685 mit 60 bis 150 M., 503 mit 150 bis 300 M., 512 mit 300 bis 600 M., 430 mit 600 bis 3000 M., 18 mit 3000 bis 10000 M. und 1 mit über 10000 Mark. Am Anfang des Rechnungsjahres betrugen die Einlagen 928 221,70 M., am Zuwachs kamen im Laufe des Rechnungsjahres hinzu durch Aufschreibung der Zinsen 26 567,24 M., durch Neueinlagen 299 371,63 M., zurückgezahlt wurden im Laufe des Rechnungsjahres 233 169,72 M., so daß am Schluß des Jahres 1 020 990,91 M. Einlagen verblieben. Außerdem waren an Sparmarken 225 M. vorhanden. Als Reservefonds standen am Schluß des Rechnungsjahres zu Buche 75 387,18 M. Seit dem Bestehen der Kasse wurden aus dem Reservefonds zu öffentlichen Zwecken bewilligt 54 200 M., davon im letzten Rechnungsjahre allein 30 000 M. An Zinsen zahlte die Kasse 3 Proz. Die Zinsbruttoeinnahmen haben pro 1894/95 39 723,91 M. betragen. An Zinsen wurden ausbezahlt und den Einlagen zugeschrieben 28 181,59 M. An Zinsüberschüssen wurden 8 505,14 M. erzielt. Die Verwaltungskosten haben die Summe von 3033 M. erfordert. Von den Beständen der Sparkasse sind am Schluß des Rechnungsjahres 1 053 613,27 M. zinsbar angelegt gewesen. In das Jahr 1895/96 wurde ein baarer Bestand von 42 989,82 M. übernommen.

X. Wreschen, 24. Juli. [Zum Kirchenbau. Ver- sehung.] Die seit dem vorigen Jahre im Bau befindliche neue evangelische Kirche hier ist ihrer Vollendung nahe; auch der äußere Aufbau ist bereits vollendet, nur an der inneren Ausstattung wird noch gearbeitet. Wie verlautet, wird die Einweihung der Kirche am 28. September cr. stattfinden. — Zum 1. August cr. ist der Predigamtscandidat Sänger in Bronke als Hilfsprediger an die evangelische Kirche nach hier berufen.

a. Jutrowrazlaw, 23. Juli. [Der vierte Festtag des XIV. Bundes.] Die noch hier gebliebenen auswärtigen Schützen nahmen heute die Ehre der Würdigen Jutrowrazlaw, als Saline, Soolbad, Kurhaus, Steinfallbergwerk und einige Fabrika in Augenschein, dann wurde um die Ehrenpreise 3 gegen

Die Anadolische Juno.

Roman aus dem früheren Berlin von Hans Wachenhausen.

(32. Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

XII.

Herr Grebel, jetzt ein Mann in der Mitte der Fünfziger, war der Typus jener Spezies des echten Berliners, der heute, wenn auch in seiner Originalität nicht ausgestorben, doch sein Element oder besser sein Fahrwasser verloren, seit nämlich das Bier den edlen Wein verdrängte. Der Himmel selbst hat dabei wohl auch das Seinige gethan, da er keinen Wein mehr wachsen läßt.

Herr Grebel hatte nur einen geistigen Genuß, und den suchte er in den Theatern, nach denselben fand er seine Freunde in einer Weinstube, in der beim Rothwein die Tages-Interessen und die Politik besprochen wurde, die sich damals um Napoleon III., Viktor Emanuel und Garibaldi drehte. Eines Abends — etwa acht Tage nach seiner Unterhaltung mit Gregor — suchte er, wie gewohnt, seine Freunde in dem Debelschen Weinsteller am Stammisch.

In dem ersten größeren Raum saßen nur zwei Gäste. An ihnen vorübergehend, glaubte er den einen von ihnen zu kennen und grüßte ihn ohne weitere Aufmerksamkeit. In's andere Zimmer tretend, schaute er indeß noch einmal durch die offene Thür zurück, während er hinter derselben seinen Hut an den Kiegel hängte.

„Der Herr Lamby“, murmelte er, „hm, und der andere, der semmelblonde junge Mensch... Ich möchte wetten, es ist der Diener des jungen Baron Ellwangen. Wie kommt der zu diesem...“ Er setzte sich an den Tisch seiner schon versammelten Freunde.

Grebel hatte sich nicht geirrt, Lamby war es und Franz, die bei einer Flasche Wein beisammen saßen. Der letztere hatte Grebel nicht bemerkt und schien sich sehr wohl zu befinden. Seinem Auftrage gemäß hatte er diesem Manne nahe zu kommen gesucht, und das war ihm gelungen.

Lamby hatte in der Zeitung einen respektablen jungen Mann als Sekretär gesucht, der zugleich bereit sei, ihm persön-

lich als Diener nützlich zu sein, Franz hatte dies benutzt, sich ihm vorzustellen und bei der Gelegenheit den gebildeten jungen Menschen in Kleidung und Manieren zu zeigen... Er hatte ihm gesagt, er habe die dienende Stellung bei dem jungen Baron Ellwangen nur angenommen, bis er was Besseres finde, und ihm absichtlich manches aus der Familie desselben erzählt.

„Ich muß Ihnen gestehen“, war eben Lamby im Begriffe ihm mit leichtem österreichischen Anflug zu sagen, als Grebel vorüberging, „daß ich ganz froh bin, meinen bisherigen Diener los zu sein. Ihm zu kündigen konnte ich mich immer nicht entschließen, denn einerseits — Sie begreifen ja — gewinnt so ein junger Mensch eine Kenntniß der Geschäfte seines Herrn, die er zu dessen Schaden bei Konkurrenten leicht mißbrauchen kann, andererseits — es ist mit fatal, das zu berühren, aber es hört uns ja Niemand — vielleicht war es eine Strafe, daß er ein so trauriges Ende genommen. Er erkrankte am Sonntag bei dem letzten Feuerwehrtage in Stralau und Treptom, wo er wahrscheinlich betrunken ins Wasser gefallen. Man hat ihn am Abend zuletzt mit einem blonden jungen Menschen zusammen gesehen. Seine Leiche wurde erst drei Tage später herausgefischt.“ Lamby gewahrte nicht, wie Franz erblassend das Weinglas vor das Gesicht führte.

„Der Mensch hatte einen großen Fehler“, fuhr er selbst bewegt fort, die zusammengekauerten Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Er trank mir gern die Weinproben aus und hat auch Gelder unterschlagen. Vielleicht hat er aus Furcht selbst den Tod gesucht.“

Franz that sehr ergriffen und legte die Stirn in die Hand.

„Es liegt da nämlich noch immer ein dunkler Fall vor, der mich sogar zu einer gewissen Dankbarkeit verpflichten würde, wenn er nicht so düster geblieben wäre!“ fuhr Lamby fort. — „Als ich einmal Abends nach einer schweren Weinprobe etwas angeheitert nach Hause gekommen, stieg Nachts bei mir durch das offene Parterrefenster ein Eindringler ein, um mir eine Geldtasche zu rauben, die ich am anderen Morgen mit mir auf die Reise nehmen wollte. Der Diener, der im

Nebenzimmer schlief, erwachte und warf sich auf den Raubmörder, der mir schon mit einem spitzen Stein hier in der Stirn einen Schlag beigebracht und mich halb betäubt hatte. So sagte er, der Dieb sollte, als der stärkere, ihn auf den Boden geworfen haben und entwischt sein. Er hatte auch am Morgen eine Beule am Hinterkopf, aber ich habe doch den starken Verdacht, daß er, der allein von dem Geld unter meinem Kopfkissen gewußt haben kann, selbst mich hat berauben wollen und zugeschlagen, als ich darüber aufwachte, denn unterseiden konnte ich nichts, da mir das Blut ins Auge herabgelaufen. Das Geld war fort, beweisen konnte ich ihm nichts, ich mußte ihm obenein noch dankbar sein, denn erzürnen wollte ich mich nicht mit ihm.“

Franz hatte schon das Taschentuch aus der Brusttasche gezogen und sich über die Stirn gefahren, als Lamby auf seine Narbe geblickt.

„Solche Geschichten kann ich nicht hören! Ich kann kein Blut sehen!“ rief er schauernd, und that dann, als fühle er sich äußerst erregt. Und die Wange in das Tuch stützend, fragte er nur: „Also er ist wirklich todt?“

„Ohne Zweifel!“ bestätigte Lamby. „Er ist ja nicht mehr gesehen worden! Sein Gesicht hat freilich niemand mehr erkennen können, denn der Unglückliche muß, als er wahrscheinlich eine Brücke hat betreten wollen und sie verfehlte, mit einer solchen Wucht gegen einen Querbalken ins Wasser geschlagen sein, daß das Gesicht ganz entstellt gewesen sein soll. Angehörige hat er hier nicht; man glaubte ihn nur an seinem grauen Paletot zu erkennen. Ich selbst war vier Tage verreiselt und auf meine Anzeige von seinem Verschwinden ließ die Polizei mir sagen, es werde wohl derselbe sein, den man wegen seiner schnellen Verwundung habe begraben müssen. Bekümmert hatte sich ja Niemand um ihn, obgleich er von guter Familie sein soll.“

Franz ließen bide, kalte Schweißtropfen von der Stirn in das Taschentuch.

„Ich kann ja ja was nicht hören! Sprechen wir von was Anderem!“ bat er.

(Fortsetzung folgt.)

3 Uhr Nachmittags weiter geschossen. Die Ehrengabe des hiesigen Regiments der Jäger, bestehend in einem silbernen, stark vergoldeten Aufgabelstiel, hat der Schneidermeister Bacharek-Kulm mit 37 Ringen in 2 Schuss erschossen. Die Gelb- und Silberpreise haben die Jägermeister Schützen ausgeschossen. Es ist aber noch nicht festgestellt, welchen Schützen die Prämien zufließen werden. Ebenso sind noch 7 Ehrengaben gestiftet, welche nur für Jägermeister Schützen bestimmt sind, die später ausgeschossen werden sollen. Mit Mitternacht wurden die letzten Gäste zur Bahn begleitet, womit das in allen Theilen gelungene Fest endete. Die hiesige Gilde und die Bürger haben alles aufgebieten, den Gästen hier einen angenehmen Aufenthalt zu bieten in der Absicht, den Schützen ein gutes Andenken für Jägermeister mit auf den Weg zu geben.

Weissenhöhe, 23. Juli. [Kreis- und Bundeschießen.] In unserem Kreise ist vor Kurzem ein Kreis-Schießenbund ins Leben gerufen worden, welchem bis jetzt die Gilden Witzsch, Sobieski, Weissenhöhe und theilweise Friedheim angehören. Am 11. August findet in Witzsch das erste Bundeschießen statt, wozu wertvolle Medaillen gestiftet sind.

Bromberg, 24. Juli. [Brieftauben.] Vor mehreren Tagen wurde auf dem hiesigen Bahnhofe eine große Menge von Brieftauben — es sollen gegen 1000 Stück gewesen sein — aus Barmen und anderen Orten der dortigen Gegend aufgelassen. Der größte Theil derselben nahm seinen Flug nach Westen, der Richtung der Tauben, zu. Viele sind jedoch auch hier geblieben oder, jedenfalls infolge der stürmischen Witterung nach den umliegenden Städten, so u. a. nach Königsberg, verfliegen worden. Es ist aber leider auch auf diese Thiere geschossen worden. So traf nach zwei Tagen eine Taube in dem heimischen Schilde in Barmen ein, auf die ein solches Attentat verübt worden ist, denn es fanden sich in der Brust des armen Thieres zwei Schrotkörner vor.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

*** Bentzen, 22. Juli.** [Ein ungerathener Sohn.] Der Sohn der Eheleute Gebrod in Neubentzen hatte ein Verhältnis mit einem Mädchen wider den Willen seiner Eltern angeknüpft; Frau Gebrod, welche ihn am Sonntag in Begleitung seiner Geliebten und des Arbeiters Samulla traf, machte ihrem Sohne deswegen energische Vorhaltungen; da blieb Samulla mit dem Stod auf sie ein. Nun rief sie die Hilfe ihres Sohnes an; dieser aber, anstatt dem Rufe der Mutter Folge zu leisten, warf sie zur Erde und brachte ihr, wie die „Oberschl. Grenzzeit.“ meldet, mit dem Absche eine größere Wunde über dem linken Auge bei. Ein Nachtwächter kam endlich hinzu und verhaftete den ungerathenen Sohn, die Mutter, welche stark blutete, brachte er nach der Sanitätskammer des Feuerlöschbataillons, wo ihr der erste Verband angelegt wurde.

*** Danzig, 23. Juli.** [Wallniederlegung.] Die Stadtverordnetenversammlung beschloß heute mit der schon mehrfach erwähnten Vorlage wegen der Wallniederlegung und Beginn der städtischen für den Centralbahnhofsbau auszuführenden Kanal- und Straßenbauten. Die Kosten des Erwerbes des Wallterrains auf der Straße Hofsthor-Jacobsthor, der Abtragung und Einhebung der Wälle, der neuen Straßenanlagen u. dergleichen, abzüglich der Vergütungen, 1705 299 M. Diese sollen durch eine später aus dem Verkauf des Baugrundes zu tilgende Anleihe gedeckt, bis zur Einnahme der Anleihe aber aus bereiteten Fonds vorstufweise bestritten werden. Bereit würden dazu sein: 240 000 Mark aus dem Verkauf des Jägergrunds, 748 000 M. noch nicht abgehobene Renten der letzten Anleihe, 400 000 M. Bestand der Kammereinkasse, 600 000 M. laufenden Kredit bei der hiesigen Sparkasse. Der Magistrat beantragt nun, die Genehmigung zum Scheitern des bezüglichen Antrags zu erteilen. Die Versammlung genehmigte der „Danz. Ztg.“ zufolge einstimmig und ohne Debatte den Antrag.

Militär und Marine.

*** Auf dem Truppenübungsplatz Münstereifel im Kreise Soltan (Eisenburger Haide), fand der „Post“ zufolge in den Tagen von 18.—20. Juli ein Festungsbelagerungs-Manöver statt, an dem die Inf.-Reg. Nr. 77 (Celle) und Nr. 92 (Braunschweig), nebst dem Feld-Art.-Reg. Nr. 10, dem 1. Bat. des Garde-Fuß-Art.-Regts., dem Pion.-Bat. Nr. 10 und der Luftschiffer-Abth. unter Führung des Kommandeurs der 20. Division, Generalleutnants von Bod und Polach, theilnahmen. Den Übungen wohnte eine größere Anzahl von Offizieren des Großen Generalstabes, die Inspektoren der Fuß- und Feldartillerie und mehrere Generale bei. Die Aufgabe war, die auf dem Übungsplatz zu Münstereifel, aus Erdwerk und Holzpfählen aufgeführte Schanze zu nehmen, welche ein markirter Feind besetzt hielt, der seine Vorposten bis Bruchhöfe unweit Münstereifel vorgeschoben hatte. Hier kam es am 18. zu einem lebhaften Gefecht, nach dem die Truppen Hülfe bezogen. Die 24 schweren Belagerungsgeschütze und die neuen Panzerungen für Batteriebatterien nebst Munition wurden am 18. mit 500 von den Hamburger Unternehmern Paulsmeier und Stallener gestellten schweren Geschützen nach ihrem Bestimmungsorte befördert und am 19. in Position gebracht, nachdem die Pioniere Batterien erbaut hatten. Die Präzision und Wirkung, mit der die Fußartillerie ihre riesigen Geschosse auf unglaubliche Entfernung in die Schanze warf, waren, wie das Salz. Wochenbl. meldet, unheimlich und sogar für die Generallität überraschend. Bei den Übungen kamen neue Verbesserungen an Geschützen sowohl als an Panzerbeschützungen in Anwendung, die sehr bestrebend ausgefallen sein sollen. Einige Generalstabsoffiziere bezeichneten die taktischen Ergebnisse des Angriffes als ebenso gelungen, wie die Alles zerstörende Feuerwirkung der Belagerungsartillerie. Aus einem Fesselballon wurden Schußwirkungen beobachtet und signalisirt. Versuche über die Leistungsfähigkeit der von Privatunternehmern gestellten Bespannung des Artillerieparkes sollen in dem sandigen Terrain nicht so sehr befriedigt haben.**

*** Die Herbstmanöver der Schweizer Armee** werden sich am 6. und 7. September an der Westgrenze, in der Nähe des Genfersees, abspielen; zum ersten Male wird dazu ein westschweizerisches Armeekorps ausrücken. Den Manövern liegt die Idee zu Grunde, es sei einer französischen Armee gelungen, über Genf hervorzubringen; diese Armee verjagt nun, sich der schweizerischen Hochebene zu bemächtigen, um von hier aus gegen die linke Flanke Deutschlands zu operiren.

Aus dem Gerichtssaal.

n. Posen, 23. Juli. In der heutigen Sitzung der zweiten Ferienkammer wurde gegen den Schmied Valentin Cieslewicz aus Wolschin wegen wissentlicher falscher Anschuldigung verhandelt. Am 7. März d. J. hatte der Angeklagte bei der Wolschiner Polizeibehörde die Anzeige erstattet, daß er in Gemeinschaft mit dem Schmiedesohn Joseph Adamski einen Forderbrieff begangen habe. Später hat er bei dem Untersuchungsrichter in Posen angegeben, er habe gelogen, Adamski habe sich bei dem Diebstahl nicht betheiligt. Heute giebt der Angeklagte wieder an, die erste Anzeige sei richtig gewesen, Adamski habe mitgeholfen. Adamski, der heute als Zeuge vernommen wird, wird darauf aufmerksam gemacht, daß er eine Antwort auf die Frage, ob er damals an dem Diebstahl theilgenommen habe, verweigern könne, wenn er glaube, daß er sich durch die Beantwortung dieser Frage

selbst einer strafbaren Handlung bezichtigt. Da Adamski eine Antwort auf die Frage nicht geben wollte, mußte angenommen werden, daß er sich an dem Diebstahl betheiligt hatte, was die Freisprechung des Cieslewicz zur Folge haben mußte. — Dem 13jährigen Tagelöhnerjohn Stankausch Jbptomski aus Neustadt bei Bismarck werden sieben Diebstähle vorgeworfen. Er soll dem Buchbinder Jakubowicz in Neustadt Schreibmaterialien, Puppen und Spielsachen, und dem Schankwirth Malaszkiewicz daselbst Flaschen mit Bier gestohlen haben. Trotz seiner Jugend ist Jbptomski schon öfters vorbestraft; jetzt verbüßt er eine gegen ihn am 17. Juni von der hiesigen Strafkammer wegen Straßeneinbruch erkannte dreimonatliche Gefängnisstrafe. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wird der angeklagte Angeklagte wegen fünf einfacher und zweier schwerer Diebstähle zu einer Zusatzstrafe von sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. Der mitangeklagte ebenfalls erst 13 Jahre alte Tagelöhnerjohn Nepomucen Streng wurde freigesprochen. — Vom Schöffengericht in Rogasen war der Klempner Bernhard Noack aus Rogasen wegen Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden. Er legte gegen das Urtheil Berufung ein, die aber auf seine Kosten verworfen wurde. — Dasselbe Schicksal hatte eine Berufung, die von dem Kolporteur Paul Warmbrunn in Posen gegen ein Urtheil des Schöffengerichts, das ihn wegen Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt hatte, eingelegt worden war. — Der fahrlässigen Brandstiftung sollen sich die Wirthsöhne Johann Rybarczyk aus Mirosławski und Anton Gorczyński aus Zomice schuldig gemacht haben. Am 10. Mai d. J. hatte Gorczyński seinen Freund Rybarczyk einen Besuch abgestattet. Der Vater des Rybarczyk hatte die Weiden erlucht, Häckel zu schneiden, dies war ihnen aber zu langweilig, sie beschloßen daher, lieber Steine zu sprengen. Sie bohren in einen großen Stein ein Loch, füllten dasselbe mit Pulver, befestigten dann eine Zündschnur an der Öffnung und zündeten die Schnur an. Es muß nicht genügend Pulver in der Öffnung vorhanden gewesen sein, denn der Stein blieb ganz, dagegen flog die Zündschnur auf das etwa zwanzig Meter entfernte Strohdach einer Scheune und entzündete es. Die Scheune brannte ab. Der Gerichtshof faßte die Sache sehr milde auf und erkannte gegen jeden der Angeklagten nur auf einen Verweis. Der Staatsanwalt hatte je zwanzig Mark Geldstrafe beantragt. — In dem Markenschuß-Prozess der sächsischen Porzellanfabrik in Meißen gegen den sächsischen Fabrikbesitzer Donath in Tiefenfurt, über den wir in Nr. 464 der „Vol. Ztg.“ ausführlich berichtet haben, hat der Staatsanwalt wiederum die Revision bei dem Reichsgericht angemeldet.

*** Berlin, 23. Juli.** Für Miether von Schranzfächern in der Stahlammer einer Bank von Interesse ist ein Erkenntnis eines Landgerichts in der Stadt Hannover bezw. des preussischen Kammergerichts. Es hat sich die bei der Verbreitung, welche die neue Institution gefunden, nicht unwichtige Frage erhoben, wie die von dem Miether des Schranzes in demselben niedergelegten Gegenstände gepfändet werden können. In einem Falle, in welchem die Forderung auf Herausgabe der der Bank zur Verwahrung anvertrauten Papiere und des dort niedergelegten baaren Geldes gepfändet war, hat das Landgericht I in Hannover eine solche Pfändung für unzulässig erklärt. Das Urtheil geht davon aus, daß die Bank, die das Schranzschloß vermietet hatte, von dem Inhalt desselben weder Kenntnis noch Verfügung besaß. Durch die bloße Thatfache, daß sie den Miether zum „Herausgabe“ des Inhalts des Schranzes weder berechtigt noch verpflichtet, da ihr der Inhalt nicht übergeben sei. Ihre Verpflichtung sei vielmehr dahin begrenzt, daß sie dem Miether Zutritt zu dem Schranz zu gestatten und für die Bewachung zu sorgen habe. Die Verpflichtung sei jedoch mit der zur Duldung der Wegnahme des Inhalts nicht identisch. Ein Anspruch auf „Herausgabe“ des Schranzschloßinhalts sei also überhaupt nicht vorhanden, der demnach auch nicht pfändbar sei. — Auf Berufung hat das Kammergericht dieses Erkenntnis bestätigt. Es läßt dahingestellt, wie das Rechtsverhältnis im Einzelnen zu beurtheilen ist; keinesfalls stehe dem Miether ein obligatorischer Anspruch auf Herausgabe der einzelnen verwahrten Gegenstände zu. Vermietherin sei zur Herausgabe derselben gar nicht im Stande, weil sie sich unter Mietherverhältnis des Miethers befänden. Gepfändet werden könne daher nur der Anspruch des Miethers, daß ihm oder seinem Rechtsnachfolger der Zutritt zu seinem Sach gepfändet werde und daß ihm die Vermietherin ein Hindernis bei der Herausnahme nicht entgegensetze.

Permisches.

† Aus der Reichshauptstadt, 23. Juli. Das Direktoratium der Akademischen Beschalle macht heute durch öffentlichen Anschlag bekannt: „Das Direktoratium der Akademischen Beschalle erklärt hiermit, daß es die vom früheren Ausschuss der Subdirektoren übernommenen Geschäfte niederzulegen einstimmig beschlossen hat. Es steht sich zu diesem Schritte genöthigt durch die Haltung der akademischen Behörden, namentlich durch die ablehnende Haltung Sr. Magnificenz zu der Betheiligung des Direktoratiums an der Feier der Kriegserklärung.“

Haustrenende Momentphotographen trifft man jetzt häufig in den Häusern der Arbeiterviertel an. Das „Atelier“ wird auf den Höfen der dichtbesetzten Miethskasernen aufgeschlagen und für 50 Pf. oder 1 M. fertigt der Künstler einzelne und Gruppenbilder, gleich zum Mitnehmen fertig. An der „Hof-Momentphotograph“ ist mit seinem Tagesverdienst ganz zufrieden, nur klagt er darüber, daß er schon zu viel Konkurrenten besitze und die Preise dadurch zu sehr gedrückt würden.

Der Gesamtmiethen bei dem Brande des Victoriaparkes wird jetzt, da die fast beendigten Aufräumarbeiten auf dem Viktoriapeicher einen Ueberblick gestatten, auf 500 000 M. geschätzt. Die Ueberreste der in dem eingestürzten Speicher befindlich gemessenen Lumpen werden nach Königsweihenhausen gebracht, woselbst bis jetzt acht Rahnladungen eingetroffen sind. Die mit Wasser getränkten, in Säulen befindlichen Stoffreste verbreiten einen pestilenzialischen Geruch, unter welchem die Anwohner der Gegend schwer zu leiden haben; dieselben haben sich deshalb beschwerdeführend an das Landrathamt gewendet.

Für die sozialdemokratische Versammlungsbrednerin Agnes Wabnitz, die im vorigen Jahre durch Selbstmord endete, ist auf dem Friedhof der freiwilligen Gemeinde ein Denkmal aufgestellt worden, das einige Hundert Mark kostet. Am Sedantage, dem Jahrestage des Beirathnisses, soll das Denkmal „eingeweiht“ werden. Der Akt soll zu einer großen sozialdemokratischen Kundgebung benutzt werden. Ein empörender Zwischenfall ereignete sich während eines Gewittersturmes bei Fickelsmerber. Dort war Abends auf der Havel ein Segelboot gefentert, von dessen drei Insassen sich zwei retteten, während der dritte, ein Berliner Namens Falbe, extrakt. Auch dieser hätte leicht gerettet werden können. Der Bootverleiher eines benachbarten Vergnügungslokals passierte in einem Kahn gerade die Unfallstelle und wurde von dem Verunglückten um Hilfe angerufen. Er hörte die dringende Bitte des Ertrinkenden wohl und mußte auch dessen Gefahr erkennen, er fuhr jedoch theilnahmslos vorüber, worauf der Unglückliche versank. Die Szene ist von verschiedenen Personen beobachtet worden, welche die Sache weiter verfolgen wollten, damit der harteherzige Mensch zur Verantwortung gezogen werde.

„Laßt mich doch nur schlafen!“ Der Kaiser Friedrich Spartoiski aus der Trifstir. 40 wollte mit seinem Wagen in den Thoren des Grundstücks Nr. 47 einfahren, fuhr aber gegen den Breßstein und stürzte infolge der heftigen Erschütterung vom Wagen herab. Die Näher gingen ihm in der Magenenge über den Leib und zerbrachen ihm mehrere Rippen. Als man den Schwerverletzten in ein Krankenhaus einlieferte, hat er: „Laßt mich doch nur schlafen!“ und verstarb bald darauf.

Eine hier lebende Amerikanerin, Miß Jenny Nelson erklärt in amerikanischen Blättern unter Zustimmung von 1000 Mark Belohnung die Aufforderung, ihr zu ihrem Tausch ein bezw. Geburtsattest zu verschaffen. Geburtsatteste giebt es in Amerika in unserem Sinne nicht, da der Staat sich um Geburten, Eheschließungen und Todesfälle der Staatsangehörigen nicht kümmert, das heißt, jene nicht registriert. Die genannte junge Dame, eine hübsche und sehr verwöhnte Waise, welche hier seit drei Jahren in einem Pensionat der Behrenstraße lebt, ist vor 19 bis 20 Jahren — das Alter brauchen wir nicht zu verschweigen — theilhaftig getauft worden, und zwar fand die Taufe unmittelbar nach der Beerdigung ihrer Mutter statt, der die Geburt des Töchterleins das Leben kostete. Die Anfertigung, auf der ihr inzwischen ebenfalls verstorbener Vater lebte, ist durch eine Uebervermuthung vollständig vernichtet worden. Bei dieser Katastrophe sind auch die Kirchenbücher verloren gegangen. Da nun der Pastor, der die Taufe vollzogen hat, auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, so ist guter Rath theuer. Die blonde Miß möchte sich aber gern verheirathen, und zwar mit einem hiesigen Baumeister, der ihr Herz erobert hat. Hienächst gelingt es ihr infolge der ausgesetzten Belohnung, den nothwendigen Schein zu erlangen, sobald sie den gesetzlichen Anforderungen betreffs des Geburtsnachweises genügen kann und keinerlei Hindernisse mehr im Wege stehen, sich mit ihrem Auserkorenen durch Hymens Bande festeln zu lassen.

Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der deutschen Siege in Frankreich wird der „Kreuzzeit.“ zufolge von den zuständigen Behörden eine kirchliche Feier des Sedantages angeordnet werden. Es besteht die Absicht, diese Feier am 1. September, einem Sonntage, abzuhalten. Für Berlin ist Aussicht vorhanden, daß an diesem Tage zugleich die Einweihung der Kaiser Wilhelm-Sedantafriedhöfe erfolgen können.

Ueber typhusartige Erkrankungen beim Kaiser Franz-Regiment berichtet der „Vol.-Anz.“: Der Typhus ist ansehnend beim ersten Bataillon des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments in der Kaserne an der Blücherstraße ausgebrochen, in der das ganze Regiment wohnt. Nach den Ermittlungen des genannten Bataillons sind bisher im Ganzen 16 Mann erkrankt. Zwei von ihnen sind leider verstorben. Der Zustand der Patienten wird als kritischer nicht erachtet. Die ärztliche Diagnose lautet bei denselben auch nicht auf Typhus, sondern auf acuten Darmkatarrh, welcher ansehnend hervorgerufen ist durch den Genuß verdorbenen Wassers. Ob dasselbe auf der Feldkitchenstation, welche das Bataillon unlängst in Mönchberg abgehalten hat, getrunken worden oder ob der Genuß des Wassers aus den beiden Kasernebrunnen den Mannschaften schädlich geworden ist, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Vorfall wegen sind jedoch diese beiden Kasernebrunnen sofort geschlossen und auch sonst die nothwendigsten Vorkehrungsmaßregeln umgehend getroffen worden. Die Kranken sind isolirt. Sie werden im Garnison-lazareth zu Tempelhof behandelt. Es ist demnach mit Sicherheit zu hoffen, daß die Krankheit nicht weiter um sich greifen werde.

† Die folgende Aufstellung über die verhältnismäßige Dichtigkeit der Bevölkerung der Hauptstädte der Welt in Verhältniß zu der vorhandenen Häuserzahl dürfte von Interesse sein. Nach neuester Ermittlung beträgt die Zahl aller in den Ländern und Städten Europas, sowie in Amerika und in Canada vorhandenen Häuser insgesammt 70 000 000. Was Asien anbelangt, so ist bekannt, daß in Tokio in Japan sich 342 000 Häuser befinden, die aus sehr leichtem Material aufgeführt sind und je fünf Bewohner zählen, so daß die Hauptstadt Japans wie auch die anderen Städte des Orients, nicht an Ueberfüllung der Häuser leiden. Newyork hat zwar nur 115 000 Häuser, dafür zählt jedoch jedes derselben 18 Bewohner. London, welches bekanntlich von allen Städten der Welt die größte Bevölkerung aufweist, hat 600 000 Häuser mit je sieben Bewohnern, und zwar hat die britische Metropole in dieser Beziehung rapide zugenommen, denn zu Anfang dieses Jahrhunderts zählte sie nur 130 000 Häuser, etwas mehr, als Newyork zur Zeit, und 960 000 Einwohner gegen 4 200 000 gegenwärtig. Die dortige Bevölkerung hat sich daher seitdem vervielfacht, die Zahl der Häuser hat jedoch nicht in dem gleichen Maße zugenommen. Paris zählt gegenwärtig 90 000 Häuser gegen 70 000 zu Schluß des deutsch-französischen und 28 000 zu Schluß der napoleonischen Kriege. Seit der Zeit hat sich das Areal der französischen Hauptstadt bedeutend erweitert. Die durchschnittliche Zahl von Bewohnern, die auf ein Haus in Paris entfällt, ist 25, somit um etwa 50 Prozent mehr als in Newyork. Es erklärt sich das zum Theil daraus, daß in Paris die meisten öffentlichen Gebäude, besonders in den obersten Etagen, auch zu Wohnzwecken benutzt werden, während im unteren Theile von Newyork in jeder Straße ganze Reihen von Gebäuden zu finden sind, welche ausschließlich gewerblichen Zwecken dienen. In dem mehr als eine Quadratmeile umfassenden Territorium zwischen Wall und Spruce Str., sowie dem Broadway und East River, waren bei der letzten Wahl nur 430 Wähler vorhanden, was einer Bevölkerung von 1750 Personen entspricht. Als Beispiel einer Stadt, welche im Verhältniß zu der Zahl ihrer Häuser noch viel Raum zur Ausbreitung innerhalb der eigenen Grenzen hat, ist Philadelphia zu nennen, welche, bei einer Bevölkerung von mehr als einer Million Personen 187 000 Häuser zählt, somit weniger dicht bevölkert ist als London.

† Die öffentlichen Sammlungen für die Hinterbliebenen der auf der „Elbe“ Verunglückten sind abgeschlossen. Sie ergaben ein Resultat von 663 000 M.

† Der verhaftete Bundespräsident. Aus Bern wird der „Zür. Ztg.“ berichtet: Der verstorbene Bundesrath Schenk war ein Freund von großen Fußwanderungen, die er in Begleitung seiner jungen, kräftigen Söhne zu machen pflegte. Es war im Jahre 1874, als er Frankreich zum Reiseziel gewählt hatte. Dabei hatte Schenk bei seiner robusten, abgehärteten Natur sich vorgenommen, seinen Fuß in ein Hotel zu setzen, sondern im Freien zu schlafen wie ein Soldat. Zu dem Zwecke wurden Zelte mitgetragen und Abends auf freiem Felde aufgerichtet. An irgend einem französischen Ort, ich glaube, es war im Savoyischen, begannen nun Schenk und seine Söhne wieder einmal das Zelt für das Nachtlager aufzuschlagen, da kam der Ortspolizist hinzu, beunruhigt durch die abgenutzte Kleidung der Reisenden und ihre fremde raue Sprache. Er forderte die Reisegesellschaft auf, mit ihm zum Matre zu gehen. Bundesrath Schenk, mit dem besten Humor von der Welt, schnallte unverweilt sein Känglein auf den Rücken und ließ sich vom Polizisten auf die Matre führen, gewärtig der Dinge, die sich da ereignen sollten. Die Sache lief gut ab, Bundesrath Schenk hatte sich in Bern mit einem von der schweizerischen Bundeskanzlei geleisteten Paß versehen, ferner mit einem „laissez-passer“, ausgestellt und eigenhändig unterzeichnet vom französischen Vorkämpfer Vankrey und lautend auf den Namen: „Seine Excellenz, den schweizerischen Bundespräsidenten.“ Der Matre, höchst verwirrt, sammelte unzählige Entschuldigungen, doch

Schert hatte ihn bald beruhigt. Der Maler machte auch seine Vorstellungen, er wollte lange nicht dulden, daß eine so hohe Persönlichkeit wie ein simpler Handwerksbursche die Nacht auf der ersten besten Wiese verbringe à la belle étoile, — aber vergebens, die Gesellschaft verblieb in ihrem Zelte.

† Vom Leipziger Gewandhaus wird gemeldet, daß der jetzt 71jährige Karl Reinecke die Stelle des Leiters der Gewandhauskapelle, die er nun seit 35 Jahren bekleidet, niedergelegt hat, um sich fortan auf seine Lehrtätigkeit am dortigen Konservatorium zu beschränken. Als sein Nachfolger wird Hans Sitt genannt, der seit 1883 als Lehrer der Violine am Konservatorium wirkt und seine direktoriale Befähigung selber auch als Leiter des Leipziger Bachvereins und der Singakademie zu Altenburg bezeugt hat.

† Eine neue Auskunft. Da haben wir's! Die praktische Vermittlung der Graphologie hat bereits begonnen. In der „Schles. Ztg.“ befindet sich das nachstehende Inserat:

Besser wie jedes Auskunftsbureau vermag ein erfahrener Graphologe Auskunft zu geben über jede Person, deren Schrift ihm vorliegt. Wenn derselbe auch nicht die perfekten Verhältnisse des zu Beurteilenden kennt, so wird er doch ein treues Charakterbild entwerfen können, und dieses ist allein maßgebend für den Werth jedes Menschen. Wer an der Graphologie zweifelt, soll sich seinen eigenen Charakter beurtheilen lassen, um von dem praktischen Nutzen dieser sensationellen Wissenschaft überzeugt zu werden. Honorar für 1 Charakterbild 2 M., für eine Charakterstizze 1 Mark und Porto, auch in Marken.

G. A. Lauer, Grapholog, Regensburg.

Glanzende Anerkennungen. — Die „Volksztg.“ bemerkt hierzu: Welchen Werth die neue Wissenschaft für die menschliche Gesellschaft in der praktischen Anwendung eines Graphologen vom Schlage Lauer's gewinnen kann, liegt auf der Hand. Geleht den Fall, Müller will Fräulein Schulze heirathen, die ein hübsches Gesicht und eine kleine Wittig hat. Lange Zweifel aber bedrücken sein Herz, ob die Geliebte auch häuslich, rein, genügsam und verträglich ist! Jetzt sendet er eine Mark und einen Liebesbrief der Schulze an Lauer und erhält sofort Bescheid, ob das Mädchen einen guten Charakter hat oder nicht. Zu gleicher Zeit aber erfährt auch Fräulein Schulze, sofern sie sich mit einer Mark und den schriftlichen Liebesversicherungen Müller's an Lauer wendet, ob sie bei diesem Bewerber in der Ehe auf gute Behandlung rechnen darf oder nicht. Unschätzbare Dienste wird die Graphologie aber auch allen Herrschaften leisten, welche Diensthofen suchen und umgekehrt. Es dürfte sich daher empfehlen, daß mit jedem Mitgliedsbureau eine graphologische Auskunft verbunden wird, in der Köchinnen und Hausfrauen ihre Handschriften behufs Charakterprüfung niederlegen können.

† Aberglauben bei Aufgeklärten. Unter dieser Spitzmarke schreibt spöttelnd die ultramontane „Köln. Volksztg.“: In einer großen, ebendem freien Reichthum herrscht bei sehr vielen die Sitte, aus den Kleidungsstücken eines Verstorbenen sofort nach dessen Ableben die hineingestickten oder gewebten Namen zuzüge auszuscheiden. Gebildete Herren und Damen bekleiden sich die Strümpfe, Hemden, Betttücher und Handtücher des Todten herbeizuschleppen und sofort die Namen daraus zu entfernen, sonst muß nämlich bald jemand aus der Familie nachsterben. Man beauftragt damit auch Diensthofen, Krankenschwäger und Freunde. Sogleich nach dem Sterben wird sodann der Spiegel des Sterbezimmers verhängt, damit man die Leiche nicht durch denselben sieht, sonst ruft sie einen Angehörigen nach. Auch werden, um dasselbe Unglück zu verhüten, die Uhren des ganzen Hauses stille gestellt. Dieser Aberglaube tritt nicht etwa vereinzelt auf; er ist sehr allgemein bei denen verbreitet, welche über Himmel und Unterwelt, Welt eben so gebildet wie blasiert lächeln und ihre Angehörigen ohne irgend welchen religiösen Trost dahinstirben lassen. Ein Krankenbruder, welcher die Nummer 13 trägt, ist nicht selten im Pflegehaus mit dem Schreckensrufe empfangen worden: „Ach, Sie haben ja die Nummer 13!“ In Krankenhäusern weitgerten sich Patienten, nicht etwa „Proletarier“, das Zimmer mit der angegebenen Nummer zu beziehen. Kluge Wirthe sollen in ihren Hotels keine Nummer 13 mehr besitzen; man hilft sich gut darüber hinweg mit der Bezeichnung 11 — 12 — 12a — 14 u. s. w. Aufgeklärte Reisende melden die Zahl wie die Best, und warum sollten die Metzger immer eine Nummer leer stehen haben? Man behauptet sogar bestimmt — es klingt freilich unglaublich — neu angelegte Straßen entbehren ebenfalls der bösen Zahl.

† Die einfachsten Kleider trägt sich — die Königin Viktoria. — Der alte Kaiser Wilhelm trug in Zivil auch keineswegs sehr elegante Kleider. So hatte er auch einen baumwollenen Regen-schirm, der zum Ueberflusse noch an zwei Stellen geklopft war. — Der König von Dänemark sieht in seiner abgetragenen Zivilkleidung, wenn er durch die Straßen Kopenhagens wandelt, gar nicht besonders königlich aus. — Zar Alexander III. trug am liebsten einen russischen Arbeitsittel, der mit einem Lederriemen zusammengefaßt wurde. — Der König von Griechenland fährt ebenso wie der Herzog von Sparta in Athen meist mit der Pferdebahn und Niemand würde ihren Kleibern ansehen, daß es königliche Gewänder sind. — Am — bescheidensten aber geht der König von Portugal umher, dessen Bekleidungen an den Knien sehr bedenklich abgeschliffen sind und ihre Originalform vollständig verloren haben.

† Folgende „Anleitung zum Genuße einer rumänischen Virginia-Zigarre“ giebt der „Rumänische Lloyd“ seinen Lesern: 1. Beim Auspacken suche man eine hellgelbe zu erwischen, da die schwarzen auch für den stärksten Magen schwer verdaulich sind. 2. Man suche die hervorragenden Windfadenstücke, Knochhaare, Beberabsätze und Schweinsborsten sorgfältig heraus. 3. Die überflüssige Feuchtigkeit in der Zigarre ist durch kräftige Behandlung mit einem Handtuch zu entfernen. 4. Man lasse sich in eine Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft aufnehmen. 5. Man begeben sich dann an einen Ort, wo sich auf mindestens 3 Kilometer Entfernung kein Lebewesen mehr befindet. 6. Ein Arzt, eine Hausapotheke, ein Waschbecken, eine Luftpumpe, sowie eine Tragbahre und zwei stämmige Dienstmänner sind mitzunehmen. 7. Man lasse sich von den beiden Dienstmännern festhalten und suche dann die Zigarre mit Gift und Beherzlichkeit und unter Aufwand von zwei Schachteln nationaler Streichhölzer in Brand zu stecken. 8. Man überlege sich die Sache lieber doch noch einmal, trage die Zigarre nach Vultorek zurück und übergebe sie einem der städtischen Mistverbrennungsöfen oder dem Schinder zur Vertilgung. Wer mag es, Rittersmann, oder Knapp?

Handel und Verkehr.

W. Warschau, 22. Juli. [Original-Beilage.] Wenn auch das Geschäft während der letzten 14 Tage sich in den allerbescheidensten Grenzen bewegte, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die Tendenz sich immer mehr befestigt. Die Nachfrage für die feinen Wollen tritt jetzt stärker hervor, speziell für das Ausland und hofft man, daß in nächster Zeit bedeutendere Verkäufe darin stattfinden werden. Von den mittelfeinen Wollen erwarben inländische Fabrikanten einige Partien à 70—72 Thaler und

Mehreres von feinerer Wolle à 78—84 Thaler polnisch pro Centner. In der Provinz sind, wie uns mitgetheilt wird, gegen 750 Centner verschiedener Gattungen zu Wolllmarktpreisen abgesetzt worden. Fabrikanten haben in letzter Zeit bedeutende Partien aus Kosiow und Charkow erhalten. Die Bestände in der Provinz sind geringer als im vorigen Jahr. Hier kommen nur schwache Zufuhren heran. Das diesige Lager beträgt nunmehr ca. 18 000 Pud.

Landwirtschaftliches.

= Berlin, 24. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Saatenstandsbericht für das deutsche Reich: Mitte Juli: Winterweizen 2,5, Sommerweizen 2,7, Winterpelt 2,5, Sommerpelt 1,5, Winterroggen 3, Sommerroggen 2,6, Sommergerste 2,6, Hafer 2,8, Kartoffeln 2,4, Klee 2,5, Wiesen 2,3, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel bezeichnet.

Börsen-Telegramme.

| Berlin, 21. Juli. | Schlusskurse. | N. b. 23. |
|---|---------------|-----------|
| Weizen pr. Juli. | 144 | 145 |
| do. pr. Sept. | 146 75 | 147 25 |
| Roggen pr. Juli. | 121 | 122 50 |
| do. pr. Sept. | 124 | 124 75 |
| Spiritus. (Nach amtlichen Notierungen.) | | N. b. 23. |
| do. 70er loco ohne Faß. | 37 2 | 37 60 |
| do. 70er Juli. | 41 10 | 41 20 |
| do. 70er August. | 41 0 | 41 30 |
| do. 70er Septbr. | 41 30 | 41 60 |
| do. 70er Octbr. | 40 60 | 40 70 |
| do. 70er Dezembr. | 39 60 | 39 80 |
| do. 50er loco o. F. | — | — |

| N. b. 23. | N. b. 23. | N. b. 23. |
|----------------------------|-----------|-------------------------------|
| De. 3. Reichs-Anl. 99 75 | 99 75 | Russ. Banknoten 218 75 |
| Pr. 4. Konf. Anl. 105 20 | 105 3 | 4. 1/2. Bdt.-Pfd. 108 10 |
| do. 3. 1/2. „ 104 60 | 104 50 | Ungar. 4. Goldr. 103 50 |
| Pol. 4. Pfandbr. 112 60 | 102 50 | do. 4. Kronenr. 99 20 |
| do. 3. 1/2. „ 101 10 | 101 25 | Deutr. Kred.-Akt. 246 40 |
| do. 4. Rentenb. 105 20 | 105 20 | Sombarden 46 40 |
| do. 3. 1/2. „ 112 30 | 102 30 | Dist.-Kommandit ultimo 215 60 |
| do. 3. 1/2. „ 101 10 | 101 70 | |
| Neue Hof. Stadtanl. 101 90 | 101 9 | Fondsstimmung fest |
| Deutr. Banknoten 168 20 | 168 15 | |
| do. Silberrente 100 20 | 100 40 | |

| Ostpr. Südb. E. S. A. 94 20 | 95 20 | Schwarzlopf 244 70 | 247 — |
|--|---------------------------|-----------------------------|--------|
| Reinz. Sudw. G. S. A. 118 50 | 119 1 | Dortm. St.-Br. Sa. 6 60 | 63 — |
| Mariemb. M. A. 84 — | 84 2 | Gelsenkr. Kohlen 171 90 | 172 80 |
| Var. Prinz. Henry 82 60 | 82 10 | Snawraz. Steinsalz 54 90 | 55 20 |
| Poln. 4. 1/2. Pfdbr. 69 60 | 69 7 | Chem. Fabrik W. 145 71 | 146 50 |
| Griech. 4. Goldr. 28 20 | 28 70 | Oberrh. El.-Ind. A. 84 70 | 85 3 |
| Italien. 4. Rente. 88 50 | 89 — | Sugger-Aktien 149 75 | 149 50 |
| do. 3. 1/2. „ 88 50 | 89 — | Altano: — | — |
| Mexikaner A. 1880. 91 70 | 91 5 | St. Mittelm. E. S. A. 92 70 | 92 70 |
| Russ. 4. Staatsr. 67 50 | 67 5 | Schweizer Centr. 145 20 | 144 90 |
| Rum. 4. Anl. 1890 88 60 | 89 2 | Warschau-Wiener 264 20 | 267 50 |
| Serb. Rente 1895 71 20 | 71 10 | B. d. L. Handelsge. 155 60 | 154 60 |
| Türken-Loose 135 20 | 135 — | Deutsche Bank-Aktien 191 50 | 191 60 |
| Dist.-Kommandit 215 70 | 216 1 | Königs- und Laurah. 132 10 | 132 40 |
| Pol. Prov. A. 31 7 25 | 0 2 | Vochamer Gußst. 156 50 | 156 50 |
| Pol. Spiritfabrik 169 70 | 17 — | | |
| Nachbörse: Kredit 245 40. | Disconto-Kommandit 215 60 | | |
| Russ. Noten 218,50, Pol. 4. Pfandbr. 112 60 bez. 3 1/2. Pfandbr. 101 10 bez. u. G. | | | |

| Telephonische Börsenberichte. | Magdeburg, 24. Juli. Zunderbericht. |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| | 88 |
| Rachproben etc. 76 Prozent Rend. | 10,35—10,50 |
| Tendenz: Ruhig. | 7,10—7,85 |
| Prodrasfinade I. | 22,75 |
| Prodrasfinade II. | 22,50 |
| Gem. Raffinade mit Faß | 22,75—23,00 |
| Gem. Melles I. mit Faß | 22,25 |
| Tendenz: Ruhig. | |
| Prodrasfinade I. Prodrasfinade II. | |
| 1. a. S. Hamburg per Juli | 9,92 Gd. 9,97% Br. |
| do. per August | 9,95 Gd. 9,77% Br. |
| do. per Sept. | 10,07% Gd. 10,12% Br. |
| do. per Okt. | 10,45 Gd. 10,50 Br. |
| Tendenz: Still. | |

Telephonische Börsenberichte.

Magdeburg, 24. Juli. Zunderbericht. 88. Rachproben etc. 76 Prozent Rend. 10,35—10,50. Tendenz: Ruhig. 7,10—7,85. Prodrasfinade I. 22,75. Prodrasfinade II. 22,50. Gem. Raffinade mit Faß 22,75—23,00. Gem. Melles I. mit Faß 22,25. Tendenz: Ruhig. Prodrasfinade I. Prodrasfinade II. 1. a. S. Hamburg per Juli 9,92 Gd. 9,97% Br. do. per August 9,95 Gd. 9,77% Br. do. per Sept. 10,07% Gd. 10,12% Br. do. per Okt. 10,45 Gd. 10,50 Br. Tendenz: Still. Breslau, 24. Juli. [Spiritusbericht.] Juli 50er 56,80 M., 7er 36,80 M. — Tendenz: unverändert. London, 24. Juli. 6% Sabazucker 11%, ruhig, Rüben-Rohzucker 9%. Tendenz: ruhig. London, 24. Juli. Getreidemarkt. Sämmtliche Getreidearten ruhig aber stetig. Vom schwimmendem Getreide: Weizen und Mais fest, Gerste für nahe Ankünfte fest. — Wetter: trübe. Angelommenes Getreide: Weizen 44 590, Gerste 17 700, Hafer 58 760 Quarters.

Marktberichte.

* Berlin, 24. Juli. [Städtischer Central-Viehbo.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen 293 Rinder. Es werden circa 130 Stück geringe Waare zu Sonnenabpreisen verkauft. — Zum Verkauf standen 5317 Schweine. Markt ruhig, geräumt. Schwere, fette Waare wenig begehrt. Die Preise notiren für I. bis 47 M. ausgelagte darüber, für II 45—46 M., für III 42—44 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. — Zum Verkauf standen 1424 Kalber. Handel ruhig. Die Preise notiren für I. 58—60 Pf., ausgesetzte darüber, für II 53—54 Pf., für III 48—52 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. — Zum Verkauf standen 2922 Hammel. Am Hammelmart werden etwa 400 Stück zu unveränderten Preisen abgesetzt.



Migränin

gegen KOPFSCHMERZEN jeder ART

Dargestellt von den Höchsterfarbwerken in Höchst. Das Migränin-Höchst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

** Breslau, 24. Juli. [Privatbericht.] Bei mäßigem Angebot war die Stimmung ruhig und sind Preise bei stilltem Geschäftverkehr unverändert geblieben. Weizen wenig Umsatz, welcher per 100 Kilogramm 15,50—15,80 Mark, gelber per 100 Kilogr. 15,40—15,70 Mark, feinsten über Notiz. — Roggen ruhig, per 100 Kilogr. 11,60 bis 11,80 bis 12,00 Mark. — Gerste ohne Venderung, per 100 Kilogramm 9,00—10,00 bis 11,00 bis 13,00 Mark, feinste darüber. — Hafer schwaches Geschäft, per 100 Kilo 11,90 bis 12,50 bis 12,90 Mark, feinsten über Notiz. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 12,50 bis 13,25 Mark. — Erbsen ohne Umsatz, Kocherbsen per 100 Kilogramm 12,00 bis 13,50 Mark. Vitoria-Erbsen per 100 Kilogramm 13,00 bis 13,50 Mark. — Futtererbsen per 100 Kilogramm 11,00 bis 12,00 Mark. — Bohnen ruhig, per 100 Kilo 21,00—22,00—23,00 M. — Lupinen ohne Umsatz, gelbe 8,30 bis 8,90 Mark, allerfeinste darüber, blaue 7,00—7,35 M. — Wicken besser beachtet, per 100 Kilo Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Kommission.

| Festsetzungen der städt. Markt-Notirungs-Kommission. | gute | mittlere | gering. | Waare |
|--|----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|
| hdt. Markt-Notirungs-Kommission. | hdt. Markt-Notirungs-Kommission. | hdt. Markt-Notirungs-Kommission. | hdt. Markt-Notirungs-Kommission. | hdt. Markt-Notirungs-Kommission. |
| Weizen weiß . . . | 15,80 | 15,50 | 15,30 | 14,80 |
| Weizen gelb . . . | 15,70 | 15,40 | 15,20 | 14,70 |
| Roggen . . . | 12,00 | 11,90 | 11,80 | 11,70 |
| Gerste . . . | 13,00 | 12,20 | 11,60 | 11,40 |
| Hafer . . . | 12,90 | 12,60 | 12,20 | 12,00 |
| Erbsen . . . | 13,50 | 12,50 | 12,00 | 11,50 |
| Raps 18,70—18,00—17,30 M., Rüben Winterfrucht 17,90—17,30 bis 16,60. | | | | |

Gen, altes 2,20—2,60 M. Gen, neues 2,30—2,60 pro 50 Kilogr. Stroh per Schock 18,00—22,00 M.

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 Kilogramm inkl. Sad 24,00—24,50 M. Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 Kilogr. inkl. Sad 22,00—22,50 M. Weizenkleie per Netto 100 Kilogr. in Käufer's Süden. a. inländisches Fabrikat 7,80—8,20 M., b. ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M. Roggenmehl, fein per Brutto 100 Kilogr. inkl. Sad 18,50—19,00 M. Futtermehl per Netto 100 Kilogr. in Käufer's Süden: a. inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. b. ausländ. Fabrikat 8,20—8,60 M.

Verkaufspreise der Mühlenverwaltung zu Bromberg vom 24. Juli.

| per 50 Kilo oder 100 Pfund | 24/7 | 24/6 | per 50 Kilo oder 100 Pfund | 24/7 | 24/6 |
|----------------------------|-------|-------|----------------------------|---------|--------|
| Weizengries Nr. 1 | 14,40 | 14,60 | Roggen-Schrot | 7,20 | 7,60 |
| " 2 | 13,40 | 13,60 | Roggen-Kleie | 4,40 | 4,60 |
| Raferauszugsmehl | 14,80 | 15,— | Gersten-Graupe | 11,4— | 14,— |
| Weizenmehl Nr. 000 | 13,80 | 14,— | " | 12,50 | 12,50 |
| weiß Band | 11,40 | 11,60 | " | 3,11,50 | 11,50 |
| Weizenmehl Nr. 00 | 11,— | 11,20 | " | 4,10,50 | 10,50 |
| gelb Band | 11,— | 11,20 | " | 5,10,— | 10,— |
| Brotmehl | — | — | " | 6,9,50 | 9,50 |
| Weizenmehl Nr. 0 | 8,— | 8,20 | " | 8,50 | 8,50 |
| Weizen-Futtermehl | 4,20 | 4,40 | Gerstengröße Nr. 1 | 9,50 | 9,50 |
| Weizen-Kleie | 3,80 | 4,— | " 2 | 8,50 | 8,50 |
| Roggenmehl Nr. 0 | 10,— | 10,40 | " 3 | 8,— | 8,— |
| Roggenmehl Nr. 0/1 | 9,20 | 9,60 | Gersten-Rohmehl | 6,20 | 6,20 |
| Roggenmehl Nr. 1 | 8,60 | 9,— | Gersten-Futtermehl | 4,60 | 4,60 |
| Roggenmehl Nr. 2 | 6,40 | 6,80 | Buchweizengröße | 1,15,— | 1,15,— |
| Rommelmehl | 8,20 | 8,60 | " | 2,14,60 | 14,60 |

Berliner Wetterprognose für den 25. Juli auf Grund lokaler Beobachtungen und des meteorologischen Deutschen Materials der Deutschen Seewarte privatlich aufgestellt: Ein wenig kühleres, ziemlich trübes Wetter mit Regen und mäßigen westlichen Winden.

Spekulaal.

Mit welchem Rechte hat sich das Comité der Gewerbe-Ausstellung bei besonders hervorragenden Musikaufführungen einen großen Platz an bester Stelle reservirt, der durch Ausstellungsblener abgelehrt wird, die den Durchgang Jedem verweigern? Zahlt das Comité bei solchen Veranstaltungen etwa höhere Eintrittspreise? Es ist das ein Beweis geringen Gemeinfinns, da die Ausstellung, wenn auch vom Comité ins Leben gerufen, lediglich von Musiksellern und dem Publikum getragen und gestützt wird.

Standesamt der Stadt Posen.

Am 24. Juli wurden gemeldet: Aufgebote: Maler Josef Bol mit Hedwig Komendzinska. Eheschließungen: Arbeiter Franz Wachtel mit Franziska Jerskycka. Schuhmacher Stanislaus Buczynski mit Hedwig Sikorska. Spelwritsch Andreaz Wawrzyniak mit Antonie Bednarczyk. Geburten: Ein Sohn: Fleischer Michael Trabczynski. Anstaltungs-Kommissions-Sekretär Emil Wurm. Konditor Alwin Förstemann. Selsenknecht Anton Closs. Eine Tochter: Arbeiter Stanislaus Balolewski. Rutscher Peter Siwert. Sterbefälle: Oskar Albert Stern 2 J. Anfreicher Adam Roczorowski 47 J. Theodor Nowak 4 Mon. Katharina Charlotte Jährig 11 Mon. Alexander Förstemann 4 Tg. Schriftseher Stanislaus Domagala 19 J.

Manch schönes Gesicht wird durch Unreinheiten der Haut, Pusteln, Finnen u. dgl. beeinträchtigt. In solchen Fällen greife man nicht zu schädlichen, ätzenden Schönheitsmitteln, sondern folge dem erfahrenen Rath der Ärzte und gebrauche zum Waschen die Patent-Myrrolyn-Selbe.

Manch schönes Gesicht

welche in Folge ihrer unübertroffenen und durch tausende von deutschen Professoren und Aerzten anerkannten kosmetischen und hygienischen Eigenschaften für die Gesundheit- und Schönheitspflege der Haut die beste Wirkung erzielt. Die Patent-Myrrolyn-Selbe ist in allen guten Parfümerie- und Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken u. dgl. erhältlich und muß jedes Stück die Patent-Nummer 63512 tragen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Deder u. Co. (H. Köstel) in Bosen.